

Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW

Abteilung Duisburg

Studienabschnitt HS

Fachbereich PVD

Erstgutachter: Prof. Dr. Carsten Dams

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Sabine Mecking

## Bachelor-Thesis

# Die Polizei in Rheinland und Westfalen während der Zusammenbruchsgesellschaft 1944/1945

Dino Amberger

████████████████████

████████████████

Tel.: ████████████████████

E-Mail: ████████████████████████████████

Einstellungsbehörde: Duisburg

Abgabedatum: 31.05.2017

Kurs: P14/01

Einstellungsjahrgang: 2014

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Historische Einordnung der Jahre 1944/1945.....</b>	<b>5</b>
2.1	Die militärische Situation.....	5
2.2	Die Stimmung im Deutschen Reich.....	8
<b>3</b>	<b>Aufbau der Polizei im NS-Staat.....</b>	<b>11</b>
<b>4</b>	<b>Militarisierung und Radikalisierung der Polizei.....</b>	<b>13</b>
<b>5</b>	<b>Der „auswärtige Einsatz“ an der Ostfront.....</b>	<b>16</b>
5.1	Die Polizei in den besetzten Ostgebieten.....	16
5.2	Polizisten als Soldaten an der Ostfront.....	21
<b>6</b>	<b>Kampf an der „Heimatfront“ .....</b>	<b>22</b>
6.1	Dortmund.....	27
6.2	Bochum.....	29
6.3	Duisburg.....	29
6.4	Essen.....	29
6.5	Köln.....	30
6.6	Bonn.....	32
6.7	Aachen.....	34
6.8	Xanten.....	34
<b>7</b>	<b>Fazit.....</b>	<b>35</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>41</b>
<b>9</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>48</b>

## 1 Einleitung

Das Surren alliierter Bomber, Sirenen, Bombenhagel, Ruinen, zerstörte Landschaft und das beinahe routinemäßige Aufsuchen von Luftschutzbunkern; Tote, Schreie von Verletzten – Kindern und Frauen wie Männern gleichermaßen. Hinzu kommt der Terror von innen: „Selbst als es in jeder anderen Hinsicht strauchelte und versagte, war das NS-Regime noch in der Lage, bis zum Letzten zu terrorisieren, zu morden und zu vernichten.“<sup>1</sup> All das gehört zum grausamen Alltag in einem Staat, der in seinen letzten Atemzügen steckt: Deutschland in den Jahren 1944/1945.

Wie konnte unter derartigen Umständen eine Polizei funktionieren? Vielleicht sollte die Frage eher lauten: Konnte eine Polizei in dieser Zeit überhaupt funktionieren? Konnte sie rechtstaatlich agieren, während um sie herum die größten Gräueltaten der Menschheitsgeschichte stattfanden? Oder war sie tief im System verzahnt und eines der vielen Rädchen in Hitlers Vernichtungsmaschinerie? War sie, wie Stefan Noethen sie nennt, „eine der wichtigsten Stützen der Diktatur“?<sup>2</sup> Sicherlich gab es unterschiedliche Bereiche, die wiederum unterschiedlich stark involviert waren.

Während die Rolle der Gestapo oft Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung war, wurde der Schutzpolizei im NS-Staat weniger Beachtung geschenkt.<sup>3</sup> Noch bis zur Jahrtausendwende war die „Geschichte der Polizeibataillone der Ordnungspolizei [...] erst in Teilen geschrieben“.<sup>4</sup> Klar sein sollte, dass das makellose Image der Schutzpolizei, das lange nach Ende

---

<sup>1</sup> Kershaw, I. (2011). *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*. Aus dem Englischen übersetzt von Klaus Binder, Bernd Leineweber und Martin Pfeiffer (Orig.: *The End. The Defiance and Destruction of Hitler's Germany 1944/45*. London: 2011). München: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 14. (künftig: Kershaw, 2011)

<sup>2</sup> Noethen, S. (2006). Die Bonner Polizei und das Kriegsende 1945. In: N. Schloßmacher (Hrsg.). *„Kurzerhand die Farbe gewechselt“. Die Bonner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 359-369). Bonn: Stadt Bonn, S. 359. (künftig: Noethen, 2006)

<sup>3</sup> Vgl. Reinke, H. (2000). Die deutsche Polizei und das „Dritte Reich“. Anmerkungen zur Geschichte und Geschichtsschreibung. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 51-63). Köln: Emons, S. 51, f. (künftig: Reinke, 2000)

<sup>4</sup> Klemp, S. & Reinke, H. (2000). Kölner Polizeibataillone in den Niederlanden während des Zweiten Weltkrieges. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 263-276). Köln: Emons, S. 263. (künftig: Klemp & Reinke, 2000)

des Zweiten Weltkrieges noch weit verbreitet war, eine Illusion war.<sup>5</sup> Die Informationslage hat sich bisweilen deutlich verbessert, bietet aber noch immer genügend Ansatzpunkte für weitere Arbeiten. So weisen Städte wie Köln oder Dortmund eine breitere Sekundärliteratur auf, während die Polizeigeschichte anderer Regionen – gerade kleinerer Städte – wiederum sehr lückenhaft ist. Das größte Problem dürfte in den verloren gegangenen bzw. zerstörten Quellen liegen<sup>6</sup>, welches mit Hitlers „Nero-Befehl“ zusammenhing. Durch die massenhafte Vernichtung von Akten sollten eben auch Beweise verschwinden.

Diese Arbeit wird sich vor allem mit der Rolle der Ordnungspolizei, zu der die Schutzpolizei gehörte, aber auch der der Gestapo sowie der Kriminalpolizei beschäftigen, um ein umfassendes Bild der deutschen Polizei zur Zeit der Endphase des Zweiten Weltkrieges zu zeichnen. Zudem wird man sehen, dass die unterschiedlichen Polizeisparten oft Hand in Hand arbeiteten, was eine trennscharfe Unterscheidung nicht immer möglich macht.

Im Speziellen sollen die Regionen Rheinland und Westfalen betrachtet und anhand einiger Beispiele näher gebracht werden. Diese Regionen bieten sich an, da sie aufgrund der vielen Großstädte mit Industrie von der Zerstörung durch alliierte Bomber am intensivsten betroffen waren. Zudem hielt die Region die längsten und am besten erforschten Frontabschnitte bis kurz vor Kriegsende. Daher bietet sich als methodische Herangehensweise vor allem die Literaturanalyse an.

Diese Thesearbeit soll die Möglichkeit der kritischen Auseinandersetzung mit den historischen Schattenseiten des Polizeiberufes bieten. Dazu wird zunächst die Situation der Jahre 1944/1945 präsentiert, um zu erfahren, in welchem Umfeld die Polizei agieren musste.

Des Weiteren wird im Verlauf der Arbeit der Aufbau der Polizei im NS-Staat skizziert. Außerdem soll besprochen werden, wie sich die Polizei radikali-

---

<sup>5</sup> Vgl. Klemp, S. (2005). „Nicht ermittelt“. *Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz – Ein Handbuch*. Essen: Klartext, S. 7. (künftig: Klemp, 2005)

<sup>6</sup> Vgl. Buhlan, H. (2000). Organisation, Personal und Standorte der staatlichen Polizeiverwaltung Köln in der NS-Zeit. Mit einer Skizze zur Aufgabenwahrnehmung durch Schutz- und Verwaltungspolizei. In: Buhlan, H. & Jung, W. (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 145-197). Köln: Emons, S. 145. (künftig: Buhlan, 2000)

sierte und inwieweit sie u.a. für militärische Zwecke missbraucht wurde bzw. sich missbrauchen ließ.

Um die Entwicklung zu den Kriegsendphaseverbrechen an der „Heimatfront“ besser verstehen zu können, wird es sinnvoll sein, den „auswärtigen Einsatz“ an der Ostfront in einem eigenen Kapitel zu thematisieren.

Diese Arbeit stellt im Grunde eine Entwicklung dar: Den thematischen Schwerpunkt sollen die Endphaseverbrechen darstellen. Diese werden aber aufgrund der notwendigen Beleuchtung des gesellschaftlichen und militärischen Umfeldes sowie der Entwicklung zur radikaleren Schlussphase hin nur einen Teil der Arbeit ausmachen. Wichtig sind nicht nur die Verbrechen, sondern auch die Genese derselben. Viele regionale Beispiele sollen dann einen Einblick in die „Torschlussverbrechen“ geben.

Ein abschließendes Fazit soll neben einer kurzen Zusammenfassung auch weitere sich ergebende Fragen aufzeigen und einen kurzen Ausblick über das Kriegsende hinaus geben.

## **2 Historische Einordnung der Jahre 1944/1945**

Um den Rahmen, in dem die deutsche Polizei handeln musste, besser verstehen zu können, soll zunächst die Situation im deutschen Reich dargestellt werden. Klar ist dabei: „Die Geschichte des NS-Regimes in seinen letzten Monaten ist eine Geschichte des Zerfalls.“<sup>7</sup>

### **2.1 Die militärische Situation**

Nach der Eröffnung des Zweifrontenkriegs durch den Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941, der nicht wie geplant in einem schnellen Blitzkrieg von Hitler gewonnen werden konnte, sowie dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 zeigte sich „Hitlers Dilemma: die Kriegswende [...] war eingetreten“.<sup>8</sup> Vielleicht war sie nicht direkt spürbar, da Deutschland seine

---

<sup>7</sup> Kershaw, 2011, S. 14.

<sup>8</sup> Fröhlich, E. (2013). *Der Zweite Weltkrieg. Eine kurze Geschichte*. Stuttgart: Philipp Reclam, S. 99. (künftig: Fröhlich, 2013)

Macht bis 1942 immer noch auszuweiten vermochte. Auch um die deutsche Marine war es noch 1942 gut bestellt; so waren die Chancen auf einen Sieg in der Atlantikschlacht noch immer gegeben.<sup>9</sup> Dennoch war augenscheinlich, dass ein so kräfte- und materialzehrender Krieg nicht lange durchgehalten werden konnte. Die Versorgungsengpässe wurden immer deutlicher, sodass spätestens 1943 ein Sieg der Deutschen sehr unwahrscheinlich war. Eklatante Mängel in der Luftabwehr wurden deutlich, weshalb die ab 1943 auf das Reichsgebiet abzielenden Bombardierungen durch die Alliierten so zerstörerisch wirken konnten.<sup>10</sup>

Einen wichtigen Meilenstein stellt die Landung der Alliierten in der Normandie am 06. Juni 1944 dar. Dadurch war es möglich, eine Versorgungslinie auf dem europäischen Kontinent aufzubauen und Bodentruppen direkt auf deutsches Gebiet marschieren zu lassen.<sup>11</sup> Von nun an wurden die Deutschen (bis auf wenige lokal und temporär begrenzte Ausnahmen) immer weiter zurückgedrängt. Am 25. August wurde Paris von den Alliierten eingenommen, am 03. September Brüssel und am 21. Oktober fiel Aachen als erste deutsche Stadt. Da die Ardennenoffensive wenige Tage nach ihrem Beginn Mitte Dezember 1944 scheiterte, „waren die Verteidigungsstellungen im Westen erheblich geschwächt“.<sup>12</sup> Dennoch kam es zu hartnäckigen Verteidigungskämpfen, die die Alliierten so nicht erwartet hatten. Dies verzögerte zunächst die Eroberung weiterer Städte des westlichen Reichsgebietes.<sup>13</sup>

Etwa zeitgleich mit der Eroberung Aachens begann am 16. Oktober 1944 die sowjetische Großoffensive gegen Ostpreußen. Bereits wenige Tage später fielen die ersten deutschen Grenzstädte im Osten des Reiches. Die russischen Invasoren konnten aber vorerst zurückgeschlagen werden.<sup>14</sup> Am 12. Januar 1945 jedoch begann die endgültige Eroberung Ostpreußens<sup>15</sup>, die mit Ausnahme einiger weniger Städte wie Königsberg oder Kolberg, die Hitler zu „Festungen“ ernannt hatte, nur einige Wochen später

---

<sup>9</sup> Vgl. Ebd., S. 138.

<sup>10</sup> Vgl. Ebd., S. 148-151.

<sup>11</sup> Vgl. Kershaw, 2011, S. 39.

<sup>12</sup> Ebd., S. 242.

<sup>13</sup> Vgl. Ebd., S. 97.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd., S. 166, f.

<sup>15</sup> Vgl. Ebd., S. 245.

abgeschlossen war.<sup>16</sup> „Deutschland war jetzt ein schrumpfendes Land; die östlichen Teile waren abgetrennt, die westlichen Grenzen bedroht, die Bevölkerung immer stärkeren Gefährdungen durch eine Invasion sowie durch ständige Bombenangriffe ausgesetzt.“<sup>17</sup> Trotz der Eroberung mehrerer Städte und Regionen – sowohl an der West- als auch an der Ostfront – erfolgte keine Kapitulation Deutschlands insgesamt; häufig wurde andernorts nur umso erbitterter weitergekämpft. Man kann also von „einer Abfolge lokaler und regionaler Kriegsenden auf dem Reichsgebiet“<sup>18</sup> sprechen.

Am 23. Februar des letzten Kriegsjahres startete die 9. US-Armee eine Großoffensive von der Rur in weiter östliche und nordöstliche Gebiete, so dass bereits am 05. März fast das gesamte linke Rheinufer zwischen Kleve und Neuss eingenommen war. Am 07. März fiel Köln in alliierte Hände. Zeitgleich gelang die Überquerung des Rheins bei Remagen. Am 24. März gelang den Briten unter Feldmarschall Montgomery bei Wesel die Rheinüberquerung. Dadurch war mithilfe weiterer Luftlandedivisionen die Einkesselung des Ruhrgebietes, der sogenannte „Ruhrkessel“, ab dem 01. April möglich. Nun war Generalfeldmarschall Model eingeschlossen. Bereits am 18. April war der Ruhrkessel gänzlich in alliierter Hand. Model erschoss sich wenige Tage darauf in einem Duisburger Wald. Parallel zum Ruhrkessel nahmen die Alliierten das restliche Westfalen sowie weiter nördlich liegende Gebiete ein. Rheinland und Westfalen waren erobert.<sup>19</sup>

Die Westalliierten bewegten sich seit Februar in rasantem Tempo in Richtung Osten vor, während die Sowjets sich in Richtung Westen vorkämpften. Die Zange wurde immer enger und das Deutsche Reich immer schmaler, bis sich die alliierten Kräfte schließlich trafen.

---

<sup>16</sup> Vgl. Ebd., S. 352.

<sup>17</sup> Ebd., S. 278.

<sup>18</sup> Keller, S. (2006). Verbrechen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Überlegungen zu Abgrenzung, Methodik und Quellenkritik. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges.* (S. 25-50). Göttingen: Wallstein, S. 26. (künftig: Keller, 2006)

<sup>19</sup> Vgl. Noethen, S. (2003). *Alte Kameraden und neue Kollegen. Polizei in Nordrhein-Westfalen 1945-1953.* Essen: Klartext, S. 56, ff. (künftig: Noethen, 2003)

Die Schlacht um Berlin begann am 16. April 1945. Am 20. April, dem Geburtstag Hitlers, war der äußere Verteidigungsring durch die Sowjets durchbrochen worden.<sup>20</sup> Berlin war am 02. Mai 1945 erobert.

Nachdem Hitler am 30. April 1945 Selbstmord begangen hatte, übernahm Großadmiral Karl Dönitz einen Tag später das, was vom Reich übrig geblieben war, und verlegte seinen Regierungssitz nach Flensburg.<sup>21</sup>

Am 07. Mai unterschrieb Generaloberst Jodl die Kapitulationsurkunde in Reims. Die Kapitulation Deutschlands trat demnach am 08. Mai um 23:01 Uhr in Kraft. Eine zweite Unterschrift gab Generalfeldmarschall Keitel in Berlin-Karlshorst. Damit bestätigte er die Kapitulation Deutschlands rückwirkend zum 08. Mai.<sup>22</sup> Der Zweite Weltkrieg war für das Deutsche Reich beendet. Die Regierung Dönitz, die Kershaw als „Posse“<sup>23</sup> bezeichnet, führte die Staatsgeschäfte noch bis zur Inhaftierung als Kriegsgefangene am 23. Mai 1945 weiter. Damit hörte das Dritte Reich auf zu existieren.<sup>24</sup>

## 2.2 Die Stimmung im Deutschen Reich

Dass Deutschland den Krieg verlieren würde, war spätestens nach der alliierten Landung in der Normandie abzusehen. Dennoch wurde bis zur totalen Verwüstung des eigenen Landes weitergekämpft. Wieso?

Der unerbittliche Glaube an den Endsieg schwand zumindest bei einigen Reichsbürgern. Schwierig war es allerdings, dies kundzutun, lauerten doch überall Denunzianten. Dennoch: „Die Stimmung war ängstlich, nicht auf-sässig“.<sup>25</sup> Wurden Zweifler verraten, so hatten sie mit starken Repressalien zu rechnen. Dieses Risiko einzugehen, verlangte selbstverständlich Mut, den nicht viele hatten. „Angesichts des Ausmaßes an Repression in Verbindung mit der gewaltigen Erschütterung der letzten Monate war eine Revolution von unten [...] eine Unmöglichkeit“.<sup>26</sup> Dies war ein wichtiger Grund,

---

<sup>20</sup> Vgl. Kershaw, 2011, S. 419.

<sup>21</sup> Vgl. Ebd., S. 480, ff.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd., S. 505.

<sup>23</sup> Ebd., S. 513.

<sup>24</sup> Vgl. Ebd., S. 513, f.

<sup>25</sup> Ebd. S. 40.

<sup>26</sup> Ebd., S. 27.



weshalb sich die einfache Bevölkerung nicht effektiv und geschlossen zur Wehr setzte. Doch gibt es einen weiteren Grund: Man wollte sich gar nicht wehren, weil der Großteil mit dem Kriegseinsatz und den nationalsozialistischen Zielen einverstanden war. Den Deutschen wurde zudem das Gefühl gegeben, zu einer „inklusive national-rassistischen ‚Volksgemeinschaft‘“<sup>27</sup> zu gehören. Unter Hitler verbesserte sich der Lebensstandard derjenigen, die zu dieser Gemeinschaft gehörten. Dadurch hat sich Hitler die Loyalität gesichert. Diese hielt selbst dann noch an, als der Lebensstandard durch zerbombte Städte zerstört war.<sup>28</sup>

Wichtig für den Glauben an den „Führer“ war natürlich die riesige Propagandamaschinerie Goebbels, die entgegen jeder realistischen Einschätzung weiter den Endsieg beschwor. „Die Kluft zwischen den hochtönenden Behauptungen der NS-Propaganda und der militärischen, politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit ließ sich kaum noch übersehen“<sup>29</sup>. Bereits ab dem Winter 1941 sank Hitlers Beliebtheit beim deutschen Volk. Dennoch behielt man den Glauben an den „Führer“ bei. Es war also „der massenhafte plebiszitäre Rückhalt, zu dessen Produktion eine Kombination aus Propaganda und Repression beitrug“<sup>30</sup>, der Hitlers Macht sicherte.

Wie sah es bei der Führungselite aus? Das gescheiterte Attentat auf Hitler im Juli 1944 durch Stauffenberg und weitere Führungspersonen beschreibt Kershaw als „bedeutsame interne Zäsur“.<sup>31</sup> Hier zeigt sich, wie sehr das Reich trotz aller Durchhalteparolen gespalten war. Doch die Stauffenberg-Gruppe stellte eine Ausnahme dar. Auch wenn die führenden Offiziere Hitler militärisch als Belastung ansahen und der Glaube an Hitler schwand, folgten sie weiterhin seinen immer sinnloseren Befehlen.<sup>32</sup> Nach dem gescheiterten Umsturzversuch war das Volk zunächst geschockt. Das Überleben des Attentats führte in der Folge allerdings zu einem stärkeren Ver-

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 28.

<sup>28</sup> Vgl. Ebd.

<sup>29</sup> Hartmann, C. & Hürter, J. (2005): *Die letzten 100 Tage des Zweiten Weltkriegs*. München: Droemer-Knaur.

<sup>30</sup> Kershaw, 2011, S. 33.

<sup>31</sup> Ebd., S. 15.

<sup>32</sup> Vgl. Ebd., S. 54, f.

trauen in Hitler. Selbst das Volk forderte härtere Strafen gegenüber „Verrätern“.<sup>33</sup> Diesen Forderungen kam das Regime nach.

Kershaw führt die „ungebrochene Bindung der deutschen Machteliten“<sup>34</sup> an. Spätestens nach dem „Nero-Befehl“, also der Anordnung, sämtliche Industrie und Infrastruktur im Inland zu zerstören, hatte auch Hitler keine Aussicht auf eine Kriegswende. Da er im Falle der Niederlage weder für sich selbst noch für das deutsche Volk eine Zukunft sah, ging es nur noch um Zerstörung. Und dies bedeutete ebenso die Opferung des eigenen Volkes. Als aber Hitler Selbstmord beging – und erst dann – waren die meisten seiner Generäle bereit Teilkapitulationen zu vereinbaren.<sup>35</sup> Dies spricht für die starke Bindung und den Glauben der Machtelite an den „Führer“, „nicht zuletzt, da ihre eigene Macht einzig und allein auf der seinen beruhte“<sup>36</sup>, aber auch, da sie sonst eidbrüchig geworden wären. Die Befehlshaber waren zwar unzufrieden mit Hitlers Befehlen, blieben aber „stramm loyal“.<sup>37</sup>

Selbst Anfang 1945, als der Krieg nur noch „selbstzerstörerisch“<sup>38</sup> war, wurden von ranghohen Militärs noch immer Befehle zu immer sinnloseren Kämpfen gegeben, die in der Regel befolgt wurden. Fahnenflüchtigen drohte der Tod. Sicherlich desertierten trotz der folgenden Strafen einige, doch waren die Streitkräfte insgesamt auf Hitlers Seite.<sup>39</sup> Obwohl das Reich im Chaos versank, versuchte man, „Normalität‘ aufrecht[zuerhalten], und die Bürokratie tat alles, um auch weiterhin zu funktionieren“<sup>40</sup>.

Es lässt sich verkürzt also festhalten, dass die Treue zu Hitler gerade in der Führungsebene, aber auch in der breiten Masse des Volkes bis zu dessen Tod bestehen blieb. Zwar glaubte man (bis auf wenige desillusionierte Ausnahmen) ab einem gewissen Punkt nicht mehr an einen militärischen Sieg, man war kriegsmüde, aber dennoch nicht willens, sich gegen Hitlers Führung zu stellen. Kershaw nennt als Hauptgrund für den nicht erfolgten Umsturz Hitlers dessen „charismatische Herrschaft“. Er bezeichnet sie al-

---

<sup>33</sup> Vgl. Ebd., S. 58.

<sup>34</sup> Ebd., S. 30.

<sup>35</sup> Vgl. Ebd., S. 31.

<sup>36</sup> Ebd., S. 43.

<sup>37</sup> Ebd., S. 80.

<sup>38</sup> Ebd., S. 11.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd., S. 75.

<sup>40</sup> Ebd., S. 22.

lerdings als eine „charismatische Herrschaft ohne Charisma“<sup>41</sup>, da er die Massen zum Schluss nicht mehr begeistern konnte. Die Machtstruktur und Mentalität, die er in seiner Herrschaft errichtet hatte, blieben allerdings bis zuletzt erhalten.

### 3 Aufbau der Polizei im NS-Staat

Einer der entscheidendsten Unterschiede der Polizei im NS-Staat im Vergleich zu einer heutigen demokratischen Polizei ist wohl das Leisten des Diensteides auf eine Person, nämlich Adolf Hitler. Dies wurde nach dem Tod Hindenburgs im August 1934 von diversen Institutionen verlangt, so auch von der Polizei. Damit war die Polizei direkt an den „Führer“ gebunden, statt an eine Verfassung.<sup>42</sup>

Seit dem 17. Juni 1936 wurde der gesamte Polizeiapparat unter die Leitung Heinrich Himmlers, eines brennenden Nationalsozialisten, gestellt. Himmler unterstand als Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei de facto nur Hitler selbst.<sup>43</sup> Da er schon zuvor SS-Chef war, lag es nahe, beide Organisationen zu verbinden und nun auch die gesamte Polizei mit rassistischem Gedankengut tränken zu können. „Zu einer vollständigen Verschmelzung kam es zwar bis 1945 nicht, jedoch schritt die Verknüpfung weit voran.“<sup>44</sup>

Auch auf der Nachfolgeebene fand man führende SS-Mitglieder: Kurt Daluge bzw. ab 1943 Alfred Wünnenberg als Chef der Ordnungspolizei und Reinhard Heydrich bzw. ab 1943 Ernst Kaltenbrunner als Chef der

---

<sup>41</sup> Ebd., S. 541.

<sup>42</sup> Vgl. Jung, W. (2000). Ein gleitender Übergang. Die Kölner Polizeiführung zwischen „Preußenschlag“ und Machtergreifung. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 64-144). Köln: Emons, S. 111.

<sup>43</sup> Vgl. Dams, C. & Dönecke, K. (2007). Eine erstklassige Truppe? Die Offiziere der Düsseldorfer Schutzpolizei im Nationalsozialismus. In: C. Dams, K. Dönecke & T. Köhler (Hrsg.). *„Dienst am Volk“? Düsseldorfer Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur*. (S. 235-258). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 235. (künftig: Dams & Dönecke, 2007)

<sup>44</sup> bpb & DHPol (Hrsg.) (2012). *„Nicht durch formale Schranken gehemmt“*. *Die deutsche Polizei im Nationalsozialismus*. Bonn: bpb, S. 30. (künftig: bpb & DHPol, 2012)

Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD), wozu auch die Kriminalpolizei sowie die Gestapo gehörten.

Die Ordnungspolizei war eine Erfindung der Nationalsozialisten. In ihr wurden die Schutzpolizei, Gendarmerie, Gemeindepolizei, technische Nothilfe sowie die Feuerschutzpolizei zusammengefasst.<sup>45</sup> Durch diesen Zusammenschluss war es nun umso einfacher, diese zentral zu steuern. Hierbei ist zu beachten, dass nicht alle Ordnungspolizisten Polizisten im klassischen Sinne waren. Zudem wurde gerade während des Krieges die Stärke der Ordnungspolizei aufgestockt, sodass diese zeitweise 244.500 Mann vorweisen konnte. Dementsprechend sank der Teil der zuvor ausgebildeten Berufspolizisten zu Gunsten von vielen schnell ausgebildeten Kräften sowie Reservisten.<sup>46</sup>

Eine neue Ebene, die parallel zur restlichen Inneren Verwaltung installiert wurde, waren die sogenannten Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF). Sie „symbolisierten [...] die personelle und ideologische Verschmelzung zwischen Polizei und SS“.<sup>47</sup> Sie unterstanden direkt dem Chef der Deutschen Polizei. Für den Bereich des Rheinlandes und Westfalens (Höherer SS- und Polizeiführer West) war dies zunächst Fritz Weitzel, nach ihm Theodor Berkelmann, Friedrich Jeckeln und Karl Gutenberger<sup>48</sup>, die somit „der verlängerte Arm Himmlers im Rheinland und Westfalen“<sup>49</sup> waren. Solche „parallele[n] Befehls- und Berichtswege in der Polizeiverwaltung“<sup>50</sup> wurden im Nationalsozialismus Normalität.

Direkt unter den HSSPF waren die Inspektoren der Ordnungspolizei bzw. die Inspektoren der Sicherheitspolizei und des SD angesiedelt. Sie stellten eine Mittelinstanz dar, die auf der einen Seite direkt den HSSPF, auf der

---

<sup>45</sup> Vgl. Dams, C. & Stolle, M. (2008). *Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich*. München: Beck, S. 28. (künftig: Dams & Stolle, 2012)

<sup>46</sup> Vgl. Browning, C. R. (1999). *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*. Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Peter Krause (Orig.: Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland. New York: 1992). Reinbek: Rowohlt, S. 26, f. (künftig: Browning, 1999)

<sup>47</sup> bpb & DHPol, 2012, S. 31.

<sup>48</sup> Vgl. Köhler, T. (2007). Himmlers verlängerter Arm in Rheinland und Westfalen – Die Höheren SS- und Polizeiführer West“. In: C. Dams, K. Dönecke & T. Köhler (Hrsg.). *„Dienst am Volk“? Düsseldorfer Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur*. (S. 203-233). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 203.

<sup>49</sup> bpb & DHPol, 2012, S. 31.

<sup>50</sup> Buhlan, 2000, S. 151.

anderen Seite aber auch dem Reichssicherheitshauptamt bzw. dem Hauptamt Ordnungspolizei unterstand.<sup>51</sup>

Ein großer Teil der Polizeiführung war Mitglied der SS bzw. der NSDAP. „Eine Mitgliedschaft in der SS wurde nahegelegt“<sup>52</sup>, zumal dies die Karrierechancen deutlich steigerte.

Das Selbstverständnis der Polizei sollte sich ebenfalls ändern: „Der Polizeibeamte sollte durch den Polizei-Soldaten und Weltanschauungskrieger ersetzt werden“.<sup>53</sup> Dazu wurde u.a. das Fach der „weltanschaulichen Erziehung“ eingeführt. So indoktriniert wurden einfache Polizisten zu Taten befähigt, die sie vermutlich einige Jahre zuvor selbst nicht für möglich hielten. Darauf soll in den folgenden Kapiteln noch eingegangen werden.

#### **4 Militarisierung und Radikalisierung**

Die noch junge Republik war gerade im Begriff, die Polizei bürgerfreundlicher zu gestalten. Doch spätestens ab 1933 waren diese Ansätze obsolet. Die Institution der Polizei sollte gänzlich uminterpretiert und eines der Rädchen in der rassistischen Vernichtungsmaschinerie Hitlers werden. Vielmehr noch: In den kommenden Jahren wurde die Polizei „zentraler Teil des nationalsozialistischen Verfolgungssystems gegen politische Gegner und Bevölkerungsgruppen, die aus rassistischen oder anderen ideologischen Motiven diffamiert und entrechtet wurden“.<sup>54</sup>

Dies passierte flächendeckend in allen Teilen der Polizei: „Da nicht nur die Kripo, sondern auch andere Bereiche der Polizei von Nationalsozialisten unterwandert waren, erfolgte die Neuausrichtung nach 1933 ohne große Widerstände“.<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. Ebd., S. 150, ff.

<sup>52</sup> bpb & DHPol, 2012, S. 31.

<sup>53</sup> bpb & DHPol, 2012, S. 32.

<sup>54</sup> Dierl, F. (2011). Die Ordnungspolizei. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*. (S. 30-41). Dresden: Sandstein, S. 32. (künftig: Dierl, 2011)

<sup>55</sup> Hausleitner, M. (2011). Die Polizei in der Weimarer Republik. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*. (S. 30-41). Dresden: Sandstein, S. 29.

Bereits im Folgemonat nach der Machtergreifung im Januar 1933 gab Hermann Göring den „Schießerlass“ bekannt. Dadurch wurden Polizisten zum „rücksichtslosen Gebrauch“ der Schusswaffen aufgerufen. Gleichzeitig liefen diejenigen Beamten Gefahr, sanktioniert zu werden, die eben dies nicht taten.<sup>56</sup>

Zwar sollte die Schutzpolizei nach außen als „Hüter der Volksgemeinschaft“ gelten, jedoch kam es zu immer mehr Kontrollmaßnahmen, Ausführung von Schutzhaftbefehlen oder dem schlichten Gewährenlassen rassistischer Übergriffe durch die SA oder SS. So war bereits in Friedenszeiten die „Disziplinierung der Bevölkerung gemäß einer bereits im Frieden für den Krieg formierten Gesellschaftsordnung“<sup>57</sup> Ausrichtung polizeilicher Arbeit.

Aufgabe der Kriminalpolizei wurde schon ab Ende 1933 die „vorbeugende Verbrechensbekämpfung“. Diese ermächtigte sie, sogenannte „Berufsverbrecher“ oder „Sittlichkeitsverbrecher“ ohne Vorliegen von Straftaten in einem Konzentrationslager zu inhaftieren. Bei dieser „Vorbeugungshaft“ war ein Richtervorbehalt nicht vonnöten. Gerade in der Endphase des Krieges wurde die Vorbeugungshaft zum Mittel des „spontanen und weitgehend beliebigen Zugriff[s] auf auffällig gewordene Vorbestrafte“<sup>58</sup>; und vorbestraft werden konnte man sehr schnell. 1934 kam das Instrument der „planmäßigen Überwachung“ hinzu, um ein Mittel gegen nicht inhaftierte Straftäter zu haben.<sup>59</sup> Im Dezember 1937 wurde die „vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ noch auf sogenannte „Asoziale“ ausgeweitet.<sup>60</sup> Durch den „Erlass zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ vom 14. Dezember 1937 war es der Kriminalpolizei nun möglich, diejenigen, die nicht dem definierten „deutschen Volkskörper“ entsprachen, vorsorglich zu internieren, damit sie später sterilisiert oder gar getötet werden

---

<sup>56</sup> Vgl. Dierl, 2011, S. 32, f.

<sup>57</sup> Ebd., S. 37, f.

<sup>58</sup> Roth, T. (2000). Die Kölner Kriminalpolizei: Organisation, Personal und „Verbrechensbekämpfung“ eines lokalen Kripo-Apparates 1933-1945. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 299-369). Köln: Emons, S. 345. (künftig: Roth, 2000)

<sup>59</sup> Vgl. Roth, T. (2011). Die Kriminalpolizei. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*. (S. 42-53). Dresden: Sandstein, S. 49. (künftig: Roth, 2011)

<sup>60</sup> Vgl. Ebd., S. 50.

konnten. Ziel war die dauerhafte Entfernung der „asozialen Elemente“ aus der Gesellschaft.<sup>61</sup>

Von diesen zur Verfügung stehenden Werkzeugen machten die Beamten scheinbar regen Gebrauch. Immerhin entschieden sie darüber, was mit einem „Kriminellen“ passieren sollte. Sie konnten Empfehlungen über die Gestaltung der Haft geben, wie das Beispiel der Kölner Kriminalpolizei zeigt. „Demnach empfahl man ab 1941 in immerhin fast einem Viertel der Fälle nicht nur ‚lange‘, sondern auch ‚strenge Haft‘ – eine Forderung, bei der angesichts der in den Konzentrationslagern herrschenden Zustände das Überleben des Häftlings schon fraglich erscheinen mußte.“<sup>62</sup> Ab 1943 bekamen zehn Prozent der Inhaftierten den Vermerk „nicht besserungsfähig“; manche sogar den Zusatz „Rückkehr unerwünscht“, was als „Eliminationsvermerk“<sup>63</sup> zu verstehen ist.

Wie im vorigen Kapitel beschrieben, ermöglichte im Juni 1936 die Ernennung Himmlers zum Chef der deutschen Polizei eine zentrale Steuerung aller Polizeisparten. Dies war Teil der „Verreichlichung“, also des Prozesses der Zentralisierung der Macht. Dadurch wurden den Ländern viele ihrer Kompetenzen genommen.<sup>64</sup> Die Polizei unterstand zudem immer weniger der allgemeinen Staatsverwaltung, dafür immer mehr Himmlers errichtetem Machtbereich.<sup>65</sup>

Im Zuge dessen wurde am 13. November 1937 das Amt der Höheren SS- und Polizeiführer ins Leben gerufen, das für die Verschmelzung von SS und Polizei stand.<sup>66</sup>

Folge der am 03. September 1939 von Reinhard Heydrich erlassenen „Grundsätze der inneren Staatssicherheit während des Krieges“ waren Inhaftierungen, Verschleppungen in Konzentrationslager und Exekutionen

---

<sup>61</sup> Vgl. bpb & DHPol, 2012, S. 92.

<sup>62</sup> Roth, 2000, S. 345.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Vgl. Dierl, 2011, S. 34.

<sup>65</sup> Vgl. Wagner, H. (1984). Die Polizei im Faschismus. In: U. Reifner & B.-R. Sonnen (Hrsg.). *Strafjustiz und Polizei im Dritten Reich*. (S. 161-172). Frankfurt am Main: Campus, S. 162.

<sup>66</sup> Vgl. Dams, C. & Stolle, M. (2008). *Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich*. München: Beck, S. 37. (künftig: Dams & Stolle, 2008)

durch die Sicherheitspolizei und den SD.<sup>67</sup> Diese Grundsätze wurden nur zwei Tage nach dem Überfall auf Polen, also dem Kriegsbeginn, bekannt gegeben.

Die zuvor angesprochenen Inspektoren der Sicherheitspolizei und des SD hatten die Aufgabe der Verschmelzung von Sicherheitspolizei und SD zu einem „nationalsozialistischen Staatsschutzkorps“. Deren Befugnisse weiteten sich ab Januar 1942 auf die Kriminalpolizei aus.<sup>68</sup>

Weitere Radikalisierungsmaßnahmen folgten. Auf diese soll hier aber nicht im Einzelnen eingegangen werden. Stattdessen soll das nächste Kapitel den „auswärtigen Einsatz“ in den besetzten Ostgebieten bzw. an der Ostfront behandeln. Dieser hat maßgeblich zur Verrohung und Radikalisierung beigetragen, weshalb er in dieser Hinsicht eine thematische Fortsetzung, ja, eine Steigerung des aktuellen Kapitels darstellt.

## **5 Der „auswärtige Einsatz“ an der Ostfront**

Um die Gräueltaten, die die Polizei im Inland begangen hat, zumindest nachvollziehbarer zu machen, ist es notwendig, den Prozess der eskalierenden Gewalt und Abstumpfung aufzuzeigen. Dies ist zum Teil durch die angesprochene Indoktrinierung sowie diverse Erlasse erfolgt. Eine einschneidende Erfahrung stellt aber sicherlich der Einsatz in den Ostgebieten dar. Selbstverständlich gab es auch „auswärtige Einsätze“ in anderen Gebieten als denen Osteuropas. Da im Osteinsatz allerdings die eingesetzte Gewalt besonders zügellos war, soll dies als Beispiel dienen, ohne dabei die Verbrechen in weiteren besetzten Gebieten zu vergessen.

### **5.1 Die Polizei in den besetzten Ostgebieten**

Mit dem Kriegsbeginn 1939 begann auch der „auswärtige Einsatz“. Unter Leitung der HSSPF wurden Polizeibeamte und SS-Angehörige in gemein-

---

<sup>67</sup> Vgl. bpb & DHPol, 2012, S. 78.

<sup>68</sup> Vgl. Dams & Stolle, 2008, S. 35, f.



samen Einsätzen in die Ostgebiete entsandt. Durch das Fehlen staatlicher Aufsicht konnten sie hier meist nach ihrem Belieben handeln.<sup>69</sup>

Neben den menschenverachtenden Methoden der Gestapo spricht Reinke von einer „Blutspur [...], die die Ordnungspolizei in den von Deutschen besetzten östlichen und südöstlichen Teilen Europas hinterlassen hat“.<sup>70</sup> Sobald neue Gebiete durch die Wehrmacht eingenommen waren, folgten Polizeibataillone, um diese Gebiete zu sichern und deren Bevölkerung zu unterdrücken, zu verschleppen und zu töten. Solche „Befriedungsmaßnahmen“ wurden Gang und Gäbe in den besetzten Gebieten.<sup>71</sup>

„Als Besatzungsarmee war die Ordnungspolizei das Machtmittel, um die wirtschaftliche Ausplünderung, die Rekrutierung von Zwangsarbeitern und die Fügsamkeit der Bevölkerung gegenüber der deutschen Gewaltherrschaft zu erzwingen“.<sup>72</sup> Mindestens zwölf Polizeibataillone mit insgesamt 6000 Mann wurden seit dem Sommer 1941 in den besetzten ehemals russischen Gebieten eingesetzt, um sich aktiv am Massenmord vor allem russischer Juden zu beteiligen.<sup>73</sup> Von den fünfzehn Polizeibataillonen, die dem Wehrkreis VI, also Rheinland-Westfalen, angehörten, waren mindestens sechs an Massenverbrechen beteiligt, „nämlich die Polizeibataillone 61 (Dortmund), 64 (Essen), 65 (Recklinghausen), 67 (Essen), 309 (Köln) und 316 (Recklinghausen)“.<sup>74</sup> Im Folgenden sollen einige Beispiele für solche Massenmorde durch deutsche Polizisten aufgezeigt werden.

Der Völkermord in Osteuropa begann bereits sehr früh. Ein Beispiel dafür ist die im November 1939 durch den Düsseldorfer Offizier der Schutzpolizei angeordnete Exekution von mindestens 162 Juden in Ostrow.<sup>75</sup>

Ein gleichermaßen bekanntes wie makabres Beispiel für die Judenvernichtung durch die Polizei stellt sicherlich das Massaker von Bialystok, kurz nach Beginn des „Unternehmens Barbarossa“, also des Russlandfeldzu-

---

<sup>69</sup> Vgl. Ebd., S. 37.

<sup>70</sup> Reinke, 2000, S. 57.

<sup>71</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 30.

<sup>72</sup> Dierl, 2011, S. 39.

<sup>73</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 29, ff.

<sup>74</sup> Noethen, S. (2002). *Alte Kameraden und neue Kollegen. Polizei in Nordrhein-Westfalen 1945-1953*. Essen: Klartext, S. 42. (künftig: Noethen, 2002)

<sup>75</sup> Vgl. Dams & Dönecke, 2007, S. 245.

ges, dar. Am 27. Juni 1941 tötete das aus Köln stammende Polizeibataillon 309 in Bialystok 2.000 - 2.200 Juden.<sup>76</sup> Die wohl grausamste Aktion bestand darin, die Synagoge, in der sich mindestens 700 Juden befanden, die sich entweder dort versteckten oder dorthin von den Polizisten zusammengetrieben wurden, mittels Benzin und Handgranaten zu entzünden.<sup>77</sup> Dabei wurde die Synagoge von den Angehörigen des Polizeibataillons 309 umstellt, sodass sichergestellt wurde, dass die Juden dort bei lebendigem Leibe verbrannten. Diejenigen, die zu fliehen versuchten, erlitten ein ähnliches Schicksal: Die z.T. schwer bewaffneten Polizeibeamten hatten von ihrem Vorgesetzten den klaren Befehl, „jeden Fluchtversuch der Juden aus der Synagoge durch gezieltes Feuer zu verhindern“.<sup>78</sup> Viele weitere Juden wurden in einem Park aufgestellt und systematisch erschossen.<sup>79</sup> Einen Tag nach diesem schrecklichen Ereignis, als das Bataillon 309 bereits den neuen Reichsgrenzen folgend weiter nach Osten versetzt worden war, traten das Recklinghäuser Polizeibataillon 316 sowie das aus Wien stammende Polizeibataillon 322 an dessen Stelle. Am 12. und 13. Juni erschossen die Polizisten dieser Bataillone mindestens 3.000 Juden, nachdem sie sie zuvor in einem Stadion zusammengetrieben und von dort aus per Lastwagen in ein Waldgebiet transportiert hatten.<sup>80</sup>

Wie auch Stefan Klemp und Herbert Reinke festgestellt haben, handelten die Polizisten nicht immer auf Anweisung. Es entwickelte sich ein hohes Maß an Eigeninitiative in Bezug auf solche Mordaktionen.<sup>81</sup> Andere wiederum hatten psychische Probleme wegen solcher Massenerschießungen. Dies zeigt der vertrauliche Befehl, den Oberst Montua u. a. für die beiden letztgenannten Polizeibataillone erließ. Zudem zeigt er, wie krankhaft zwiespalten die Ansicht der Befehlshaber in Bezug auf den Wert der eigenen Männer und den der „Feinde“ war:

„Die seelische Betreuung der bei dieser Aktion beteiligten Männer haben sich die Batls.-Kdre. und Kompanie-Chefs besonders angelegen sein zu las-

---

<sup>76</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 31, f.

<sup>77</sup> Vgl. Ebd., S. 32.

<sup>78</sup> Curilla, W. (2011). *Der Judenmord in Polen und die deutsche Ordnungspolizei 1939-1945*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 251.

<sup>79</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 32.

<sup>80</sup> Vgl. Ebd., S. 35.

<sup>81</sup> Vgl. Klemp & Reinke, 2000, S. 278.

sen. Die Eindrücke des Tages sind durch Abhaltung von Kameradschafts-abenden zu verwischen. Ferner sind die Männer laufend über die Notwendigkeit der durch die politische Lage bedingten Maßnahmen zu belehren“.<sup>82</sup>

Wie können Menschen auf der einen Seite so unsagbares Leid über unschuldige und unbewaffnete Männer, aber auch Frauen und Kindern bringen, die einer anderen Nationalität oder einem anderen Glauben angehören, und gleichzeitig so besorgt um das seelische Wohlergehen ihrer eigenen Männer sein?<sup>83</sup> Müssen die Befehlshaber nicht gesehen haben, dass ihr Handeln absolut unmenschlich ist, wenn ihre eigenen Leute diese Taten scheinbar nicht gut verkrafteten? Oder wurde dies einfach beiseitegeschoben und man wollte durch die seelische Unterstützung einfach nur menschliche Mordmaschinen funktionsfähig halten? Abschließend zu klären sind diese Fragen wohl nicht, zumal Angehörige solcher Bataillone zumeist bis heute schweigen bzw. eine verklarte Ansicht der Einsätze darstellen.<sup>84</sup>

Doch Bialystok ist nur eines von vielen Beispielen für die massenhafte Vernichtung von Juden und anderen Gruppen, die nicht in das rassistische Schema der „Arier“ passten, durch Ordnungspolizisten. Alle genannten Bataillone sollten noch mehrere Tausend Menschen ermorden.<sup>85</sup>

Ein weiteres Beispiel ist das Reservepolizeibataillon 69, das vorrangig für die Sicherung von Straßenbauarbeiten an der gesamten Ostfront eingesetzt war. In den Jahren 1941/1942 unterstützten zumindest einige der Ordnungspolizisten die Tötungsaktionen des SD und der SS, indem sie Fahrer stellten: Im Herbst 1941 fanden Morde an psychisch Kranken statt, die zuvor aus einer Klinik verschleppt wurden; in mehreren Aktionen im September und Oktober 1941 sowie im Januar, März, September und im Spätsommer oder Herbst 1942 wurden insgesamt viele tausend Juden erschossen. Obwohl die Aufgaben vorwiegend der Räumung, Transportbewachung und Absperrung galten, gehörte auch die Exekution der vorwiegend zivilen Opfer zur Aufgabe des Bataillons 69. Im November 1941 sowie im Oktober

---

<sup>82</sup> Zit. nach: Browning, 1999, S. 34.

<sup>83</sup> Vgl. hierzu auch: Angrick, A. (2000). Im Windschatten der 11. Armee. Die Einsatzgruppe D. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa.* (S. 481-502). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 495.

<sup>84</sup> Vgl. hierzu auch: Klemp, S. (1998). *Freispruch für das „Mord-Bataillon“.* Die NS-Ordnungspolizei und die Nachkriegsjustiz. Münster: LIT, S. 97-109. (künftig: Klemp, 1998)

<sup>85</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 35, ff.

1942 kam es zu Ermordungen von mindestens 58 russischen Zwangsarbeitern und anderen Zivilisten.<sup>86</sup>

Mindestens 500.000 Juden ermordeten Angehörige der Ordnungs- und Sicherheitspolizei sowie des SD zusammen mit der Waffen-SS allein seit Sommer 1941 bis zum Ende des Jahres in den besetzten Gebieten der Sowjetunion.<sup>87</sup> Viele weitere Orte wurden Schauplatz solcher Massenerschießungen, darunter Ende September 1941 Babij-Jar. Mit über 33.000 getöteten Juden fand hier eines der größten Massaker statt. Hieran waren sowohl die Sicherheitspolizei als auch verschiedene Polizeibataillone beteiligt.<sup>88</sup>

Die Opfer wurden meist schlichtweg als Partisanen oder Bandenmitglieder bezeichnet, um deren Ermordung zu legitimieren. Es kam in den besetzten Gebieten vor allem auf die Zahl der getöteten „Feinde“ an, um sich selbst glorifizieren zu können.<sup>89</sup>

So organisiert diese Einzelaktionen auch gewesen sein mögen, erreichten sie nicht die „technische Perfektion“, mit welcher Juden und dem Regime als unpassend erscheinende Menschen in Konzentrationslagern ausgelöscht wurden. Ein hoher Organisationsaufwand, der die Zusammenarbeit mehrerer Institutionen erforderte, wurde mit dem Ziel des Holocausts erbracht. Deutlich wird dies am Beispiel der Stapo-Leitstelle Düsseldorf. Euphemistisch als „Evakuierungsdienststelle“ bezeichnet, waren der Abteilung II B 4 der Stapo-Leitstelle Düsseldorf „die Polizei in den Landkreisen, die städtischen Polizeiverwaltungen in Neuss und Viersen, die Grenzkommissariate in Emmerich, Kleve und Kaldenkirchen“<sup>90</sup> sowie weitere Außendienststellen unterstellt. So wurden, um nur zwei Beispiele zu nennen, am 21. und am 25. Juli insgesamt mehr als 2000 Juden aus Düsseldorf, Essen, Oberhausen, Wuppertal, Duisburg, Mönchengladbach, Krefeld, Kempen und weiteren Gemeinden und Landkreisen per Zug nach Theresienstadt

---

<sup>86</sup> Vgl. Klemp & Reinke, 2000, S. 291-294.

<sup>87</sup> Vgl. Dierl, 2011, S. 41.

<sup>88</sup> Vgl. Dams & Stolle, 2008, S. 162.

<sup>89</sup> Vgl. Mallmann, K.-M. (2000). „Aufgeräumt und abgebrannt“. Projektion und Prävention. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa*. (S. 505-520). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 515.

<sup>90</sup> Zimmermann, M. (1995). Die Gestapo und die regionale Organisation der Judendeportationen. Das Beispiel der Stapo-Leitstelle Düsseldorf. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.) *Die Gestapo. Mythos und Realität*. (S. 357-372). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 358. (künftig: Zimmermann, 1995)

deportiert.<sup>91</sup> Nur das Nötigste durfte mitgenommen werden; alles andere unterlag dem „Vermögensverfall“.<sup>92</sup> „Daß es sich [...] bei der Deklaration des ‚Arbeitseinsatzes‘ als Zweck der Deportationen um eine Fiktion handelte, mußte den Stapo-Leitstellen Düsseldorf, Koblenz, Köln und Aachen [...] klar sein“.<sup>93</sup> Bewacht wurde der Güterzug durch schwer bewaffnete Bahn- und Schutzpolizisten. Obschon auf der beschwerlichen Fahrt in den Güterzügen immer wieder Menschen starben,<sup>94</sup> stand den Insassen das Schlimmste noch bevor: „Der Holocaust fand seinen Höhepunkt in den Konzentrations- und Vernichtungslagern in Osteuropa“.<sup>95</sup> Neben den täglichen Schindereien, Hunger, Schlägen und Krankheiten, die die Häftlinge ertragen mussten, hatte die Vernichtung ihren Höhepunkt wohl in der „Aktion Reinhard“ gefunden. Hierbei wurden zwischen März 1942 und November 1943 beinahe sämtliche Juden der Lager Treblinka, Belzec und Sobibor ermordet. Insgesamt fielen der „Aktion Reinhard“ etwa zwei Millionen Juden aus dem Generalgouvernement, also dem besetzten Teil Polens, durch Erschießungen, zum größten Teil aber durch Giftgas zum Opfer. Alle Polizeiparten waren hieran beteiligt.<sup>96</sup> Am Ende stand die „Aktion Erntefest“, in der sogar 43.000 als arbeitsfähig deklarierte Juden am 03. und 04. November 1943 in der „größten Massenhinrichtung des Krieges“<sup>97</sup> ermordet wurden. Der Großteil der Opfer wurde in den Lagern Majdanek und Poniatowa erschossen.<sup>98</sup>

## 5.2 Polizisten als Soldaten an der Ostfront

„In der militärischen Krisensituation des Winters 1941/42 wurden viele Polizeibataillone zum Frontdienst gedrängt“.<sup>99</sup> So auch das Polizeibataillon 65, das überwiegend aus Gelsenkirchenern bestand. In einem dreimonatigen

---

<sup>91</sup> Vgl. Ebd., S. 359.

<sup>92</sup> Vgl. Ebd., S. 362.

<sup>93</sup> Ebd. S. 358.

<sup>94</sup> Vgl. Ebd., S. 367, f.

<sup>95</sup> Dams & Stolle, 2008, S. 37.

<sup>96</sup> Vgl. Goldhagen, D. J. (2000). *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann (Orig.: *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*, New York: 1996). München: Goldmann, S. 233-236. (künftig: Golhagen, 2000)

<sup>97</sup> Ebd., S. 344.

<sup>98</sup> Vgl. Ebd., S. 278.

<sup>99</sup> Browning, 1999, S. 46.

Einsatz unterstützte es die Wehrmachtsgruppe „Scheerer“ bei heftigen Kämpfen um die Stadt Cholm an der nördlichen Front in Russland, wobei es schwere Verluste hinnehmen musste.<sup>100</sup>

Auch das Kölner Polizeibataillon 319, das aus dem Polizeiausbildungsbataillon Mönchengladbach entstand, hatte Einsätze in Lettland, Estland und Russland. Hier kam es zum Teil zu Frontkämpfen mit hohen Verlusten. Zu den Aufgaben des Bataillons gehörten wohl aber nicht ausschließlich militärische Ziele. Zwar gibt es keine Aufzeichnungen, die direkt auf Morde an Zivilisten schließen lassen, jedoch liegt die Annahme nicht fern. Zu den Aufgaben des 319. Polizeibataillons gehörten nämlich u. a. „Säuberungsaufgaben“, die, wie bekannt ist, in der Regel für gezielte Tötungsaktionen gegen Juden u. a. standen.<sup>101</sup> Zum Kriegsende hin, als das Menschenmaterial durch die zähen Kämpfe immer knapper wurde, wurden sogar Polizisten aus dem Einzeldienst zum Fronteinsatz abbeordert.<sup>102</sup>

## **6 Kampf an der „Heimatfront“**

Geprägt von diesen Erfahrungen kehrten die Polizisten der unterschiedlichen Sparten, die zuvor am „auswärtigen Einsatz“ beteiligt waren, wieder zurück ins Deutsche Reich. Zu morden gelernt hatten viele der Beamten. Das in den Ostgebieten „Erlernete“ sollte nun in brachialer Weise auch im Deutschen Reich eingesetzt werden. Für die Gestapo gilt, dass die meisten der Beamten, die an Endphaseverbrechen innerhalb des Deutschen Reiches beteiligt waren, zuvor Erfahrungen in den besetzten Ostgebieten gesammelt hatten.<sup>103</sup> Ähnliches gilt für die Ordnungspolizei, die im Rahmen der Bataillonseinsätze in Osteuropa tätig waren. Selbst wenn die Polizisten nicht selbst an Massenmorden beteiligt waren, so sprachen sich doch schnell Gerüchte um, wie mit dem „Feind“ zu verfahren sei.

Der Fokus dieses Kapitels liegt jetzt auf der letzten Phase des Krieges, nämlich den Jahren 1944/1945, die auch Keller als „Endphase des Zweiten

---

<sup>100</sup> Vgl. Goldhagen, 2000, S. 237.

<sup>101</sup> Vgl. Klemp & Reinke, 2000, S. 285, f.

<sup>102</sup> Vgl. Noethen, 2002, S. 46.

<sup>103</sup> Vgl. Dams & Stolle, 2008, S. 171.

Weltkrieges“<sup>104</sup> definiert. Selbstverständlich gab es noch immer genügend Polizisten, die in den besetzten Gebieten oder an der Front eingesetzt waren, doch nun soll der Blick auf diejenigen Polizisten gelenkt werden, die wieder „Heim ins Reich“ kehrten bzw. ständig dort stationiert waren und in der Zusammenbruchsgesellschaft versuchten, den Flickenteppich zu nähen, den Deutschland in dieser Zeit darstellte. Wie bereits eingangs beschrieben war das, was die Polizisten vorfanden, häufig nicht mehr als ein Trümmerhaufen. Das Deutsche Reich bewegte sich auf sein Ende zu; das sollte für den Realisten deutlich gewesen sein. Dennoch versuchte man zum einen mit Durchhalteparolen, zum anderen aber mit immer schärferem Vorgehen gegen die „altbekannten Feinde“, nämlich Juden, Ausländer, Behinderte, Homosexuelle u.v.m., nun aber auch gegen die eigene Bevölkerung, die Menschen in Formation zu halten. Der Begriff des Feindes wurde ausgeweitet. Mit immer mehr Repressalien hatte man zu rechnen. Kritik am Regime konnte schnell mit dem Tod enden.

Die Radikalisierung, die in den „Torschlußverbrechen“<sup>105</sup> mündete, ist aber nicht nur bei denjenigen zu beobachten, die selbst am „Osteinsatz“ beteiligt waren. Man muss davon ausgehen, dass durch die „Erlebnisse des Bombenkriegs und die Erzählungen insbesondere von der Ostfront“<sup>106</sup> eine noch stärkere Radikalisierungswelle ausgelöst wurde.

Selbstredend kann es diese Arbeit aufgrund des begrenzten Umfangs nicht leisten, sämtliche Verbrechen aufzulisten. Anhand ausgewählter Beispiele des Rheinlandes und Westfalens sollte aber ein deutlicher Eindruck darüber vermittelt werden können, welcher Endphaseverbrechen sich die Polizisten der unterschiedlichen Polizeisparten im Westen Deutschlands schuldig machten. Die Verbrechen „an Gefängnisinsassen und ausländischen Zwangsarbeitern durch die Gestapo replizierten [...] die Mordmethoden der

---

<sup>104</sup> Keller, 2006, S. 27.

<sup>105</sup> Rusinek, B.-A. (1995). „Wat denkste, wat mir objerümt han.“ Massenmord und Spurenbeseitigung am Beispiel der Staatspolizeistelle Köln 1944/45. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.) *Die Gestapo. Mythos und Realität*. (S. 402-416). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 405. (künftig: Rusinek, 1995)

<sup>106</sup> Berschel, H. (2000). Polizeiroutiniers und Judenverfolgung. Die Bearbeitung von ‚Judenangelegenheiten‘ bei der Stapo-Leitstelle Düsseldorf. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa*. (S. 155-178). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 165.

Einsatzgruppen und Polizeibataillone im Osten – nunmehr allerdings im Reich selbst“.<sup>107</sup>

Es ist festzuhalten, dass „[d]ie Dimension, die die NS-Gewaltverbrechen aufweisen, gepaart damit, dass sie nun für nahezu jedermann öffentlich sichtbar waren, und schließlich, dass sie, jedenfalls zum Teil, neue Opfer- und Tätergruppen umfassten [...] vermutlich die spezifische Qualität der Endphaseverbrechen“<sup>108</sup> ausmachte. Laut Sven Keller sind die letzten Kriegsmonate geprägt durch „die nahezu ubiquitäre und vielgestaltige Gewalt, mit der sich Menschen konfrontiert sahen“.<sup>109</sup> Dies bezieht sich auf mehrere Institutionen, wovon die Polizei nicht ausgenommen ist: „Wehrmacht, Gestapo, Polizei und Partei befanden sich im Einsatz gegen die kriegsmüden Menschen“.<sup>110</sup> Man versuchte, „dem gefürchteten Zusammenbruch der Heimatfront durch immer schärfere Durchhaltebefehle und einen absurd anmutenden Durchhalteterror entgegenzuwirken“.<sup>111</sup>

Ermöglicht wurde das immer brutalere Handeln des Polizeiapparates durch staatliche Legitimation, durch das Schaffen entsprechender Gesetze und Erlasse, die zum Morden berechtigten; so z.B. Himmlers Erlass vom 04. November 1944, „der den Stapo-Stellen aus Abschreckungsgründen nun auch das Recht zuwies, Sühne- und Vergeltungsmaßnahmen an unbeteiligten und unschuldigen Fremdarbeitern [...] durchzuführen“.<sup>112</sup> Mitte Februar 1945 befahl eben jener Himmler, jeden Deserteur oder „Plünderer“ zu erschießen.<sup>113</sup> Als Mitte Februar 1945 die Standgerichte in frontnahen Gebieten legitimiert wurden, konnte umso einfacher mit „Gegnern“ abgerech-

---

<sup>107</sup> Keller, 2006, S. 28.

<sup>108</sup> Wolfrum, E. (2006). Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 7-22). Göttingen: Wallstein, S. 8. (künftig: Wolfrum, 2006)

<sup>109</sup> Keller, 2006, S. 25.

<sup>110</sup> Wolfrum, 2006, S. 8.

<sup>111</sup> Keller, 2006, S. 31.

<sup>112</sup> Paul, G. & Primavesi, A. (1995). Die Verfolgung der ‚Fremdvölkischen‘. Das Beispiel der Staatspolizeistelle Dortmund. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.) *Die Gestapo. Mythos und Realität*. (S. 388-401). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 398. (künftig: Paul & Primavesi, 1995)

<sup>113</sup> Vgl. Kohlhaas, E. (2006). „Aus einem Haus, aus dem eine weiße Fahne erscheint, sind alle männlichen Personen zu erschießen“. Durchhalteterror und Gewalt gegen Zivilisten am Kriegsende 1945. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 51-79). Göttingen: Wallstein, S. 68. (künftig: Kohlhaas, 2006)



net werden. Es folgte Himmlers „Flaggenbefehl“ vom 03. April 1945, der anordnete, jede männliche Person zu erschießen, die sich in einem Haus aufhielt, aus dem eine weiße Fahne erschien.<sup>114</sup>

Model forderte in einem Befehl vom 07. April 1945 für die Gebiete im Westen des Reiches, die von den Alliierten umzingelt waren, Zuchthausgefangene an die Gestapo auszuliefern, was einem Todesurteil geglichen haben dürfte. So wurde beispielsweise in Bottrop verfahren. In Hamm wurden 30 Gefangene der Polizei übergeben, einer wurde von einem Kripobeamten erschossen.<sup>115</sup>

Ausländische Zwangsarbeiter wurden gerade in der Endphase des Krieges als Bedrohung gesehen, insbesondere von den Polizeibehörden.<sup>116</sup> „Das Prinzip der Gefahrenabwehr durch Abschreckung mittels einer Verschärfung und Brutalisierung der Maßnahmen wurde in der Kriegsendphase zum handlungsleitenden Standard der Polizeiarbeit gegenüber den Ausländern.“<sup>117</sup>

Wenn sie nicht gleich getötet wurden, konnten Zwangsarbeiter auch in Arbeitserziehungslager verbracht werden. „Für die Einweisung der Häftlinge und ihre Bewachung war die Ordnungspolizei verantwortlich.“<sup>118</sup> Die Lager unterstanden allerdings der Gestapo.<sup>119</sup> Der Sinn dieser Lager bestand aber keineswegs in der Erziehung: „Sowohl die Arbeitserziehungslager als auch die erweiterten Polizeigefängnisse waren reine Haftstätten der Gestapo.“<sup>120</sup> Sie unterscheiden sich jedoch von den reinen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Der Umgang mit den Gefangenen verschlimmerte sich

---

<sup>114</sup> Vgl. Zarusky, J. (2006). Von der Sondergerichtsbarkeit zum Endphasenterror. Loyalitätserzwingung und Rache am Widerstand im Zusammenbruch des NS-Regimes. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 103-121). Göttingen: Wallstein, S. 114.

<sup>115</sup> Vgl. Kohlhaas, 2006, S. 71.

<sup>116</sup> Vgl. Heusler, A. (2006). Die Eskalation des Terrors. Gewalt gegen ausländische Zwangsarbeiter in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 172-182). Göttingen: Wallstein, S. 172. (künftig: Heusler, 2006)

<sup>117</sup> Ebd., S. 174.

<sup>118</sup> Mix, A. (2011). Die Radikalisierung der Polizei im Krieg. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*. (S. 180-205). Dresden: Sandstein, S. 183.

<sup>119</sup> Vgl. Dams & Stolle, 2008, S. 40.

<sup>120</sup> Ebd.

in der Zusammenbruchphase drastisch. Zum einen findet man in den Lagern dieser Zeit die gleiche Tendenz zum Morden wie auch im restlichen Reich. Eine generelle Radikalisierung in diesen letzten Monaten ist zu verzeichnen. Diese macht auch – oder vor allem – vor den Konzentrationslagern nicht Halt. Ein weiterer wichtiger Faktor kommt im speziellen Fall der Konzentrationslager hinzu: Man wollte Spuren verwischen. Spuren verwischen bedeutet nicht nur die Zerstörung der Lager, sondern auch die Liquidierung der Insassen. Das fand immer radikaler innerhalb der Lager statt, es kam aber auch zu sogenannten „Todesmärschen“: „Die Evakuierung der Konzentrationslager in der Endphase des Krieges gelten als eines der schwersten Verbrechen innerhalb des Komplexes der Lagerverbrechen.“<sup>121</sup> Hitlers Befehl der „Verbrannten Erde“ hatte das Ziel, sämtliche Industrie und Infrastruktur des Reiches zu zerstören, damit die Alliierten diese nicht nutzen konnten. Ebenso wollte er mittels dieses „Nero-Befehls“ nun auch mit den Gefangenen der Konzentrationslager verfahren.<sup>122</sup> Die Häftlinge seien „ausnahmslos zu ermorden“.<sup>123</sup>

Todesmärsche gab es zwar schon Ende 1939, sie fanden aber hauptsächlich im letzten halben Jahr des Krieges statt.<sup>124</sup> Die Juden, aber auch andere Häftlinge mussten sich zu Fuß aus den Konzentrationslagern in Richtung des Reiches machen. Schon zu Beginn dieses Marsches waren sie ausgemergelt und völlig erschöpft. Dementsprechend hoch war die Sterberate: Sie lag bei etwa 30-50 %, was etwa 250.000 – 375.000 Menschen entspricht.<sup>125</sup> Doch gerade in der absoluten Schlussphase des Krieges, als das Reich schon auf ein Minimum geschrumpft war, kam es zu Todesmärschen. Die Gefangenen wurden „ziellos innerhalb Deutschlands von einem Ort zum anderen“<sup>126</sup> verschoben. Nahrung gab es nur in absolut unzu-

---

<sup>121</sup> Hammermann, G. (2006). Die Todesmärsche aus den Konzentrationslagern 1944/1945. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 122-148). Göttingen: Wallstein, S. 122. (künftig: Hammermann, 2006)

<sup>122</sup> Vgl. Lowe, K. (2014). *Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943-1950*. (2. Aufl.). Aus dem Englischen übersetzt von Stephan Gebauer und Thorsten Schmidt (Orig.: *Savage Continent. Europe in the Aftermath of World War II*. London: 2012). Stuttgart: Klett-Cotta, S. 28, f.

<sup>123</sup> Hammermann, 2006, S. 123.

<sup>124</sup> Vgl. Goldhagen, 2000, S. 385.

<sup>125</sup> Vgl. Ebd., S. 388.

<sup>126</sup> Ebd., S. 388.

reichender Menge. Die Häftlinge wurden davon abgehalten, Nahrung von Außenstehenden anzunehmen. Hinzu kamen je nach Belieben des Wachpersonals auch Schläge. Diejenigen, die zu schwach waren, den Marsch fortzusetzen, wurden kurzerhand erschossen.<sup>127</sup> So bleibt festzuhalten: „Die Todesmärsche waren keine Transporte, sondern Instrumente des Todes.“<sup>128</sup>

Doch fing der Rassismus schon viel unterschwelliger an, wie das Beispiel des „Terror-Bombing“ zeigt. Die Britische Royal Air Force erzielte durch den massenhaften Abwurf von Bomben auf „[a]lle größeren und mittleren Städte im Westen des Reichs“ extreme Zerstörungen; alleine im Ruhrgebiet starben etwa 35.000 Menschen.<sup>129</sup> „Aachen war bei seiner Eroberung zu 56 % zerstört, M.Gladbach zu 44 %, Köln zu 64 %; Münster zu über 60 %, Bochum, Essen und Gelsenkirchen zu 51 %, Duisburg zu 65 %, die Dortmunder Innenstadt zu 92,4 %.“<sup>130</sup> Daher wurde der Einsatz im Bereich des Luftschutzes einer der wichtigsten Sektoren innerhalb der polizeilichen Aufgabenfelder. Das Perfide zeigt sich an den Selektionsmaßnahmen, die vorgenommen wurden. Ostarbeiter, Juden und viele weitere Personengruppen wurden erst gar nicht in die rettenden Luftschutzbunker gebracht. Sie überließ man ihrem Schicksal und tötete dadurch indirekt viele tausend Menschen.

Als Beispiel für die Endphaseverbrechen an Zwangsarbeitern soll nun Dortmund dienen. Allein dort befanden sich im Januar 1945 43.310 Zwangsarbeiter, vor allem aus den besetzten Ostgebieten.<sup>131</sup>

## 6.1 Dortmund

Angehörige der Gestapo töteten am 04. Februar 1945 in einer „kollektive[n] Bestrafungsaktion [...] nach dem Modell der Massenexekutionen im Osten“<sup>132</sup> 14 Russen per Genickschuss am Rande einer durch andere Zwangsarbeiter ausgehobenen Grube. Dies geschah nur wenige Tage

---

<sup>127</sup> Vgl. Ebd., S. 408-428.

<sup>128</sup> Ebd., S. 432.

<sup>129</sup> Noethen, 2002, S. 49.

<sup>130</sup> Ebd., S. 82.

<sup>131</sup> Vgl. Paul & Primavesi, 1995, S. 388.

<sup>132</sup> Ebd., S. 399.

nachdem Dr. Albath, der Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD, forderte, in Bezug auf diejenigen Zwangsarbeiter, die als umstürzlerisch anzusehen seien, „sofort und brutal zuzuschlagen“ und diese „zu vernichten, ohne im formellen Weg vorher beim RSHA Sonderbehandlungen zu beantragen“. <sup>133</sup> Albath entschied sich, die Dortmunder Gestapo zu rügen, da sie scheinbar der vermehrten Widerstandstätigkeit nicht mehr Herr wurden. Diese Rüge sollte gleichzeitig zu wirksameren Maßnahmen gegen die Widerstandsbewegungen führen. <sup>134</sup>

Wie hier zu erkennen ist, fand eine Umverteilung der Entscheidungsgewalt in die Peripherie statt. Zwar wurde auf Erlass der Führung gehandelt, diese gab den lokalen Behörden aber immer weitreichendere Befugnisse. Davon machte man in den letzten Kriegsmonaten immer häufiger Gebrauch.

Ein Exekutionskommando der Gestapo und der Kripo ermordete noch kurz vor Kriegsende im März und April 1945 in Dortmund mindestens 287 Gefangene, darunter auch Deutsche. Dies geschah auf Anweisung des Inspektors der Sicherheitspolizei. <sup>135</sup> In den Ostertagen wurden Widerstandsmitglieder, ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene zunächst im Hörder „Gestapo-Keller“ gefoltert, um dann anschließend am Rande eines Bombentrichters im Dortmunder Rombergpark und in der Bittermark durch Angehörige der Gestapo per Genickschuss getötet zu werden. Ein vorheriges Gerichtsverfahren hat es nicht gegeben. <sup>136</sup> Im Zuge dieser Aktionen wurde auch der Gestapo-Angehörige Wilhelm Weihler von einem seiner Kollegen erschossen, weil er Kontakte zum Widerstand hatte und Fremdarbeiter unterstützte. <sup>137</sup> Noch am 12. April 1945 fand die letzte Mordaktion statt: „Bis einen Tag vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen richteten die Angehörigen der Dortmunder Gestapo ein wahres Blutbad unter den ihnen ausgelieferten Gefangenen an.“ <sup>138</sup> Einen Tag später setzte sich ein großer Teil der Dortmunder Polizei ins Sauerland ab. <sup>139</sup>

---

<sup>133</sup> Zit. nach: Paul & Primavesi, 1995, S. 399.

<sup>134</sup> Vgl. Högl, G. (Hrsg.) (2002). *Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945*. (2. Aufl.). Bönen: Kettler, S. 445. (künftig: Högl, 2002)

<sup>135</sup> Vgl. Kohlhaas, 2006, S. 70.

<sup>136</sup> Vgl. Högl, 2002, S. 445.

<sup>137</sup> Vgl. Paul & Primavesi, 1995, S. 400.

<sup>138</sup> Ebd.

<sup>139</sup> Vgl. Noethen, 2002, S. 54.

## 6.2 Bochum

Mit welchem Selbstverständnis Menschen ermordet wurden zeigt sich an einem Bochumer Beispiel aus dem Januar 1945. Ein Major der Feuer-  
schutzpolizei Bochum erschoss einen „Bolschewisten“, weil er einen Salz-  
oder Pfefferstreuer gestohlen haben soll.<sup>140</sup>

Zwischen dem 25. März und dem 09. April 1945 wurden auf Vorschlag des  
Gestapo-Außenstellenleiters mindestens 26 Menschen ermordet.<sup>141</sup>

## 6.3 Duisburg

Am 21. März 1945 erhielten vier Duisburger Offiziere der Schutzpolizei vom  
Polizeipräsidenten Bauer den Befehl, 30 im Polizeigefängnis Inhaftierte zu  
erschießen, die der Präsident zuvor selbst ausgesucht hatte. Zunächst  
wollten die Offiziere diesen Befehl nicht befolgen. Bauer erklärte ihnen  
aber, dass diese Gefangenen rechtskräftig zum Tode verurteilt seien, was  
allerdings nicht der Fall war. Daraufhin wurden die 21 Russen, sechs Deut-  
sche, zwei Niederländer und einen Belgier mit einem Lastwagen zum Duis-  
burger Waldfriedhof transportiert. Dort wurden sie mit Maschinenpistolen  
erschossen. Anschließend verscharrten die Polizisten die Leichen in einem  
Bombentrichter.<sup>142</sup>

## 6.4 Essen

Die gesamte Essener Polizei wurde ab April 1945 gemeinsam mit der  
Wehrmacht und dem Volkssturm als letzte Reserve eingesetzt, um die  
Stadt gegen die Alliierten zu verteidigen.<sup>143</sup>

Doch noch kurz zuvor, Ende März 1945, hat sich hier ein Massenmord an  
osteuropäischen Zwangsarbeitern ereignet. Die mindestens 35 Opfer wur-

---

<sup>140</sup> Vgl. Noethen, 2002, S. 51.

<sup>141</sup> Vgl. Paul, G. (2000). „Diese Erschießungen haben mich innerlich gar nicht mehr  
berührt.“ Die Kriegsendphaseverbrechen der Gestapo 1944/45. In: In: G. Paul & K.-M.  
Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa.*  
(S. 543-568). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 554, f. (künftig: Paul,  
2000)

<sup>142</sup> Vgl. Kraume, H.-G. (1982). *Duisburg im Krieg 1939-1945.* Düsseldorf: Droste, S. 96.

<sup>143</sup> Vgl. Noethen, 2002, S. 54.

den gefesselt zum Essener Montagsloch transportiert, wo sie sich am Rand eines Bombentrichters aufstellen mussten. Dort wurden sie von Essener Gestapo-Angehörigen erschossen und in eben diesem Bombentrichter verscharrt. Etwa einen Monat später wurden die Leichen von den russischen Besatzungsmächten entdeckt.<sup>144</sup>

## 6.5 Köln

In Köln nahmen die Endphaseverbrechen zu, als die Alliierten immer näher rückten. Nachdem zuvor die grenznahen Städte Verviers und Aachen in die Hände der Alliierten gefallen waren, schien es zunächst so, als würde es nur noch wenige Tage dauern, bis auch Köln erobert würde. Dazu kam es aber erst Monate später, weshalb die Kölner Gestapo personell aufrüsten konnte. Diese zeitliche Verzögerung sollte noch viele weitere Menschenleben kosten.<sup>145</sup>

Traurige Berühmtheit erlangte in Köln der Kampf gegen „Banden“. Am 10. Dezember 1944 wurden in einem zwölf Stunden andauernden Kampf mehrere Bandenmitglieder getötet; wenige Tage darauf weitere 20. Unter ihnen befanden sich entflozene KZ-Häftlinge, Frauen und sogar ein NSDAP-Zellenleiter, ein SD-Mann sowie ein Beamter der Kölner Feuerwehr, die ja zur Ordnungspolizei zählte.<sup>146</sup> Wenn sie auch nicht den Großteil innerhalb der hitlertreuen Organisationen ausmachten, so gab es doch viele, die zumindest im Untergrund versuchten, der NS-Maschinerie entgegenzuwirken.

Die Kölner Gestapo reagierte auf solche Bandentätigkeiten mit aller Härte. Ein bekanntes Exempel statuierten sie am 25. Oktober 1944, als elf Männer öffentlich erhängt wurden. Kurz darauf, am 10. November, erhängten sie an derselben Stelle 13 Deutsche, unter denen sich fünf Jugendliche befanden. Darüber ist die Kontroverse der „Edelweißpiraten“ ausgelöst worden.<sup>147</sup>

---

<sup>144</sup> Vgl. Schmidt, E. (1989). *Lichter in der Finsternis. Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945. Erlebnisse – Berichte – Forschungen – Gespräche*. (3. Aufl.). Essen: Klartext.

<sup>145</sup> Vgl. Rusinek, 1995, S. 407.

<sup>146</sup> Vgl. Ebd., S. 410.

<sup>147</sup> Vgl. Ebd.

Die genannten Erhängungen sind lediglich ein kleiner Teil der durch die Gestapo verübten Morde. Die Kölner Sicherheitspolizei führte „seit dem Herbst 1944 einen tatsächlichen Ausrottungsfeldzug gegen ‚Fremdarbeiter‘ aus dem Osten“. <sup>148</sup> Zu diesem Zeitpunkt befanden sich etwa 30.000 „Fremdarbeiter“ in Köln und der näheren Umgebung. Die Hälfte dieser Arbeiter wurde aus der Sowjetunion rekrutiert. <sup>149</sup> Rusinek bezeichnet die Vorfälle in Köln während der letzten Kriegsmonate treffend als „Szenen des inneren Krieges in Köln“. <sup>150</sup> Auch in Köln galt: „Je näher das Kriegsende rückte, um so mehr ging die bürokratische in die völlig enthegte Bestialität über.“ <sup>151</sup> Solange Köln nicht durch die Alliierten befreit war, herrschte in dieser Zusammenbruchsgesellschaft keine Machtlosigkeit des sadistischen Repressionsapparates: „[D]ie Gestapo in Köln besaß nicht ein Zuwenig an Macht, sondern zuviel Macht inmitten des Machtzerfalls.“ <sup>152</sup>

Da sich die Widerstandsaktionen in Köln aufgrund der scheinbar baldigen Befreiung der Stadt vermehrten, rief die Kölner Gestapo das „Sonderkommando Kütter“ ins Leben. <sup>153</sup> Die Gestapo muss sich vor der schieren Menge des „inneren Feind[es]“ <sup>154</sup> regelrecht gefürchtet haben, was sicherlich auch einen Grund darstellte, sich dieses „Feindes“ zu entledigen.

Zum Kölner Raum gehörten noch weitere Außenstellen. Durch den Personalzuwachs, der hauptsächlich dadurch entstehen konnte, dass sich Gestapo-Kräfte aus den durch die Alliierten eroberten Gebiete zurückzogen, konnten auch diese Außenstellen ihren Terror effektiver walten lassen. <sup>155</sup> Der Personalzuwachs im Großraum Köln und Umgebung war sicherlich nicht die Regel. Insgesamt wurde die Personalstärke durch Kriegseinsätze oder Bombenangriffe stark reduziert. <sup>156</sup> Bei den Kölner Außenkommandos wurden die Bezeichnungen als „‚Spion‘ und ‚Deserteur‘ in extremer und

---

<sup>148</sup> Rusinek, B.-A. (1989). *Gesellschaft in der Katastrophe. Terror. Illegalität. Widerstand. Köln 1944/45*. Essen: Klartext, S. 13. (künftig: Rusinek, 1989)

<sup>149</sup> Vgl. Ebd., S. 341.

<sup>150</sup> Rusinek, 1995, S. 410.

<sup>151</sup> Ebd., S. 412.

<sup>152</sup> Ebd., S. 415.

<sup>153</sup> Vgl. Rusinek, 1989, S. 200.

<sup>154</sup> Ebd., S. 215.

<sup>155</sup> Vgl. Ebd., S. 203.

<sup>156</sup> Vgl. Noethen, 2002, S. 175.

menschenverachtender Weise aus[gelegt]“.<sup>157</sup> So wurden Ausländer, die orientierungslos in Frontnähe angetroffen wurden, kurzerhand ermordet. Als Legitimation diente wie so oft auch ein noch so weit hergeholter Verdacht. Ebenso wurden Plünderer oder Deserteure eliminiert.<sup>158</sup>

Für Köln existieren keine abschließenden Zahlen derjenigen, die der Gestapo zum Opfer fielen. Anhand von Bestattungslisten und weiteren Unterlagen konnten 437 Personen ermittelt werden, die anonym bestattet worden sind, was für „Sonderbehandlungen“, also die Ermordung dieser Personen, steht.<sup>159</sup> Dies sind Mindestzahlen. Die wahren Opferzahlen dürften weit höher ausfallen. Allein der Fakt, dass man in der unmittelbaren Endphase des Krieges zur Mordmethode des Erschießens griff, „da sich das Erhängen der zahlreichen Menschen als zu zeitraubend erwies“<sup>160</sup> und die Leichen mit LKW der Kölner Müllabfuhr abtransportiert wurden, zeichnet ein verstörendes Bild eines „wahrhaft apokalyptischen Endes des nationalsozialistischen Ausländereinsatzes“.<sup>161</sup>

## 6.6 Bonn

Als Bonn Anfang März 1945 von den Amerikanern angegriffen wurde, wurde die Bonner Schutzpolizei an die Front beordert.<sup>162</sup> Zum Kampfeinsatz kam es jedoch nicht, da sich die Amerikaner aus nordwestlicher Richtung näherten, während die zwei eingesetzten Kompanien der Schutzpolizei den Süden der inneren Verteidigungslinie Bonns besetzten. Am Nachmittag des 08. März kam es in der Bonner Altstadt zu Kämpfen, die bereits am Abend beendet waren. Die Gegenwehr war schnell gebrochen.<sup>163</sup> Der Major der Schutzpolizei Wilhelm Brandt bezeichnete dies als Segen, denn „wenn die SS-Leute zum Zuge gekommen wären, wäre nur ein Trümmerhaufen übrig geblieben“.<sup>164</sup> Brandt soll den Generalfeldmarschall von Küchler später

---

<sup>157</sup> Rusinek, 1989, S. 203.

<sup>158</sup> Vgl. Ebd.

<sup>159</sup> Vgl. Ebd., S. 446, f.

<sup>160</sup> Ebd., S. 447.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Vgl. Noethen, 2006, S. 365, f.

<sup>163</sup> Vgl. Ebd., S. 366, f.

<sup>164</sup> Zit. nach: Ebd., 2006, S. 366.



dazu überredet haben, die 5000 im Windeckbunker Schutz Suchenden nicht durch weiteren Widerstand gegen die Amerikaner zu gefährden.<sup>165</sup>

Doch an den vorherigen Kämpfen waren auch Polizisten des Bataillons Henneke beteiligt, das zur Unterstützung der Verteidigung Bonns aus dem heutigen Zülpich herangezogen wurde. Dieses Polizeibataillon gehörte zu den sogenannten „Kampfgruppen des Höheren SS- und Polizeiführers West“.<sup>166</sup> Das Bataillon des Majors der Schutzpolizei Arthur Rudolf Henneke beteiligte sich aber nicht nur an Kampfeinsätzen gegen die Alliierten. Unmittelbar vor dem Abmarsch nach Bonn tötete das Bataillon am 28. Februar 1945 fünf Flamen, die sie im Frontgebiet antrafen. Man erschoss sie in einer Kiesgrube „nacheinander und hinterrücks“.<sup>167</sup> Zuvor hatten die Mörder dem Einsatzkommando V der Grenzpolizei angehört, das wenige Monate vorher, im Spätherbst 1944 bei Satzvey mehrere Menschen getötet hatte.<sup>168</sup>

Ein anderer Fall Bonns zeigt, dass auch das Führungspersonal innerhalb der Polizei mit „defätistischen“ Äußerungen vorsichtig sein musste, insbesondere in der „immer hysterischeren Endkampfstimmung“.<sup>169</sup> Der Kommandeur der Bonner Schutzpolizei, Peter Schäfer, hatte seine Zweifel über den Endsieg geäußert, woraufhin er Ende Januar 1945 in „Ehrenschutzhaft“ genommen und nach Wuppertal überführt wurde, „wo ihn offenbar Gestapobeamte im April 1945 ermordeten, ein Schicksal, das auch anderen Polizeioffizieren widerfuhr, die sich den geforderten Durchhalteparolen verweigerten“.<sup>170</sup>

---

<sup>165</sup> Vgl. Noethen, 2006, S. 367.

<sup>166</sup> Ebd., S. 365.

<sup>167</sup> Ebd.

<sup>168</sup> Vgl. Ebd.

<sup>169</sup> Roth, T. & Schröders, M. (2006). Sozialstruktur und Einsatzprofil der Bonner Schutzpolizei: die „Stammrolle Ordnungspolizei“. Ein Werkstattbericht. In: N. Schloßmacher (Hrsg.). *„Kurzerhand die Farbe gewechselt“: Die Bonner Polizei im Nationalsozialismus.* (S. 359-369). Bonn: Stadt Bonn, S. 155, f. (künftig: Roth & Schröders, 2006)

<sup>170</sup> Ebd., S. 156.

## 6.7 Aachen

Aachen wurde noch nach seiner Besetzung durch die amerikanischen Streitkräfte zur Bühne eines Mordes, der sich gegen Kollaborateure richten sollte – im Speziellen gegen den von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeister Oppenhoff. Durchgeführt wurde dieser Mord durch eine sogenannte Werwolf-Einheit. Tatsächlich hat es nur wenige offiziell geplante Werwolf-Aktionen gegeben, denn die meisten dieser im Nachhinein dem Werwolf zugeschriebenen Aktionen wurden von vereinzelt Untergrundkämpfern durchgeführt, die durch Goebbels „Radio Werwolf“ inspiriert wurden.<sup>171</sup> Das wohl bekannteste Beispiel für einen offiziell geplanten Werwolf-Mord ist der an Aachens Oberbürgermeister Oppenhoff.

Eine kleine Gruppe, bestehend aus sechs Männern und einer Frau, sprangen am 20. März 1945 zu Beginn des sogenannten „Unternehmens Karneval“ per Fallschirm über dem Dreiländereck ab.<sup>172</sup> Auf dem Weg nach Aachen fiel dem Unternehmen bereits ein niederländischer Grenzpolizist zum Opfer.<sup>173</sup> In Aachen angekommen beschaffte sich der Werwolf-Trupp verdeckt Informationen zu seinem Ziel. In der Nacht des 25. März 1945 begab sich die Gruppe unentdeckt zu Oppenhoffs Wohnsitz, wo er von einem Mitglied der Gruppe, Sepp Leitgeb, per Kopfschuss getötet wurde.<sup>174</sup>

## 6.8 Xanten

Dass es zu solchen Verbrechen nicht nur in Großstädten kam, zeigt das Werk *„Eine gänzlich zerstörte Stadt“* von Ralph Trost. „[A]usländische Arbeitskräfte waren in der gesamten Kriegszeit sicht- und greifbarer Bestandteil kommunalen Alltags. Auch in Xanten.“<sup>175</sup>

---

<sup>171</sup> Vgl. Arendes, C. (2006). Schrecken aus dem Untergrund: Endphaseverbrechen des „Werwolf“. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 149-171). Göttingen: Wallstein, S. 162, f.

<sup>172</sup> Vgl. Trees, W. & Whiting, C. (1982). *Unternehmen Karneval. Der Werwolf-Mord an Aachens Oberbürgermeister Oppenhoff*. Aachen: Triangel, S. 15, ff. (künftig: Trees & Whiting, 1982)

<sup>173</sup> Vgl. Ebd., S. 31.

<sup>174</sup> Vgl. Ebd., S. 219.

<sup>175</sup> Trost, R. (2001). *Eine gänzlich zerstörte Stadt. Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende in Xanten*. Dissertation, Universität Flensburg. Abgerufen von:

Da keine genauen Aufstellungen über die Zwangsarbeiterzahlen in Xanten erhalten sind, versuchte der Autor zumindest einen Eindruck über die Sterbefälle zu bekommen; doch nicht einmal diese waren festgehalten worden.<sup>176</sup> Nach eigenen Recherchen kamen britische Behörden auf 360 Zwangsarbeiter.<sup>177</sup> Mindestens 45 von ihnen sind in Xanten gestorben.<sup>178</sup>

Zu Endphaseverbrechen an Juden in den Jahren 1944/45 in Xanten gibt es ansonsten keine weiteren Hinweise, was wohl daran liegt, dass diese bereits 1941-1943 von Xanten in Konzentrationslager deportiert wurden.<sup>179</sup>

Viele weitere Endphaseverbrechen haben in westdeutschen Städten stattgefunden: in Wuppertal, Hagen, Ratingen, Gelsenkirchen, Siegen und weiteren.<sup>180</sup> Die Annäherung über diverse Beispiele soll hier aber ausreichen.

## 7 Fazit

Nach der Beschäftigung mit dem Thema der Polizei im NS-Staat stellen sich unweigerlich einige Fragen. Diese sollen in einem Fazit kurz dargestellt werden.

1. Waren die Verbrechen wie sie in der Endphase des Zweiten Weltkrieges stattfanden mit Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde beendet?

Arendes beantwortet diese Frage in einem Satz: „Die Verfolgung so genannter ‚Defätisten‘, ‚Deserteure‘ oder ‚Wehrkraftzersetzer‘ wurde vielerorts nicht nur bis zum letzten Tag des Krieges, sondern noch darüber hinaus fortgesetzt.“<sup>181</sup> Insofern ist es schwierig, von einer „Stunde Null“ zu reden. Einen klaren Schnitt gab es nicht, wie auch Keith Lowe eindrucksvoll in seinem Werk „Der wilde Kontinent“ darstellt.

---

<http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/2003/zhb-flensburg/dissert/trost/diss-trost.pdf> (20.04.2017), S. 360. (künftig: Trost, 2001)

<sup>176</sup> Vgl. Ebd., S. 361, f.

<sup>177</sup> Vgl. Ebd., S. 363.

<sup>178</sup> Vgl. Ebd., S. 364, f.

<sup>179</sup> Vgl. Ebd., S. 316, ff.

<sup>180</sup> Vgl. Paul, 2000, S. 553, ff.

<sup>181</sup> Arendes, 2006, S. 149.

2. Wie konnte es zu diesen Endphaseverbrechen kommen und wurden diese freiwillig von den Polizisten ausgeführt?

Zunächst ist die generelle Radikalisierung innerhalb des gesamten Reiches als Grund zu nennen. Sicherlich spielen gerade in militärähnlich organisierten Einheiten der „Korpsgeist“ und die „Cop Culture“ eine nicht zu unterschätzende Rolle. Stefan Kühl sieht das größte Problem in „ganz normalen Organisationen“. Demnach fing das Morden erst an, als Beamte „als Mitglied einer Organisation aufgefordert wurden, ihren Beitrag zum Vernichtungsprogramm zu leisten.“<sup>182</sup> Hinzu kommen finanzielle Anreize und Beförderungen<sup>183</sup>, eine Art „Normalität“, zu der sich das Töten entwickelte, aber auch die Entmenschlichung der Opfer sowie die Distanzierung von denselben über die Bürokratisierung der Tötungsvorgänge.<sup>184</sup> Für Welzers Erklärungsansatz spielt der blinde militärische Gehorsam, die Erfüllung von Befehlen eine große Rolle.<sup>185</sup> Goldhagen vertritt die These des „eliminatorischen Antisemitismus“ als Hauptgrund<sup>186</sup>, wobei fraglich erscheint, ob dieser in jedem Polizisten herrschte. Hier erscheint Brownings Ansatz durchaus sinnvoll, der den Anpassungsdruck als wichtigen Faktor hervorhebt. Demnach wollte sich der einzelne Polizist nicht nonkonform verhalten und gab dem Gruppendruck nach.<sup>187</sup> Hinzu kommen die „desensibilisierende Wirkung der Arbeitsteilung“<sup>188</sup>, aber auch viele weitere Faktoren, die je nach Situation unterschiedlich stark auftreten. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Polizisten viele unterschiedliche Motive hatten, sich an den Massenmorden zu beteiligen. Sie handelten letztlich aber zu großen Teilen „einheitlich und effektiv“.<sup>189</sup> Paul und Primavesi sehen einen wichtigen Grund für die Radikalisierung der letzten Kriegsmonate in der „völlig neue[n] sicherheitspolizeiliche[n] Lage“ nach dem Angriff auf die Sowjetunion, wodurch es zu einer „Sicherheitsparanoia“<sup>190</sup> kam. Dams und Stolle

---

<sup>182</sup> Kühl, S., (2014). *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*. Berlin: Suhrkamp, S. 24. (künftig: Kühl, 2014)

<sup>183</sup> Vgl. Ebd., S. 176-180.

<sup>184</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 212, f.

<sup>185</sup> Vgl. Welzer, H. (2005). *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. (2. Aufl.). Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 108-132.

<sup>186</sup> Vgl. Goldhagen, 2000, S. 487-531.

<sup>187</sup> Vgl. Browning, 1999, S. 229.

<sup>188</sup> Ebd., S. 213.

<sup>189</sup> Kühl, 2014, S. 35.

<sup>190</sup> Paul & Primavesi, 1995, S. 388.

sprechen u.a. von einer „Kompensation“: Demnach ermordete man russische Zwangsarbeiter, da sich das russische Militär als nicht mehr zu schlagen erwiesen hatte. Hinzu kommt ein „pervertiertes Ordnungsdenken“: Durch die Ermordung der zumeist verwahrlosten Zwangsarbeiter schaffte man eine scheinbare Ordnung in der Unordnung.<sup>191</sup> Keller führt darüber hinaus mehrere mögliche Gründe an, so z.B. den „Verlust der eigenen Zukunftsperspektiven oder gar mit der Niederlage verbundene existentielle Ängste, nicht selten ausgelöst durch das Bewusstsein eigener Verbrechen“, aber auch die „Beseitigung von Zeugen oder die Befriedigung des Bedürfnisses nach einer letzten Abrechnung mit den ‚Gegnern‘“.<sup>192</sup> Neben allen Begründungen gab es noch eine individuelle Komponente: den S sadismus, den Vereinzelte in dieser Endzeitstimmung entfesselten.<sup>193</sup>

War man Mitglied der politischen Polizei, wusste man, worauf man sich einließ. Gerade von der Gestapo und dem SD wurden Exekutionskommandos geleitet. Doch auch die Ordnungspolizei machte sich wie in dieser Arbeit beschrieben schuldig. Dabei hatte man immer ein gewisses Ermessen: Am Beispiel der Ghettoüberwachung, aber auch an anderen Einsätzen in Osteuropa werden die unterschiedlichen Ermessensauslegungen deutlich: Die Polizisten „konnten hierbei töten, aber sie mussten nicht töten“; „Sie konnten Juden quälen, aber sie mussten es nicht“.<sup>194</sup> Auch Joseph Henneboel, der selbst Polizist war, berichtet von einem Handlungsspielraum, den jeder Wachtmeister hatte: „[J]eder hatte die Möglichkeit, sich menschlich der Zivilbevölkerung gegenüber zu benehmen“.<sup>195</sup> Gleichermäßen wichtig wie interessant ist auch die Aussage eines Polizeiobewachtmeisters des Polizeibataillons 322:

„Es haben sich manchmal Kameraden geweigert, an Erschießungen teilzunehmen. Darunter war auch ich einige Male. So wie man mir nichts tat, von der Führung aus, so ging es auch anderen Befehlsverweigerern. Wir wurden

---

<sup>191</sup> Dams & Stolle, 2008, S. 170.

<sup>192</sup> Keller, 2006, S. 33.

<sup>193</sup> Vgl. Kühl, 2014, S. 7.

<sup>194</sup> Klemp, S. (2013). *Vernichtung. Die deutsche Ordnungspolizei und der Judenmord im Warschauer Ghetto 1940-43*. Münster: Prospero, S. 33.

<sup>195</sup> Henneboel, J. (2004). Ich konnte nicht anders. In: C. Spieker (Hrsg.). *Freund oder Vijand? Een groene politieman in het nederlandse verzet. Ein „Grüner Polizist“ im niederländischen Widerstand*. Münster: Villa ten Hompel, S. 211.

eben anders eingeteilt. Es wurde also nicht mit irgendwelchen Strafmaßnahmen gedroht, schon gar nicht mit Erschießungen.“<sup>196</sup>

Aussagen weiterer Angehöriger unterschiedlicher Polizeibataillone decken sich mit dieser Aussage.<sup>197</sup> War die Teilnahme normaler Polizisten an Massenexekutionen also freiwillig? Jedenfalls scheint das Argument der harten Bestrafung nicht belegt. Es lassen sich keine Beweise dafür finden, dass jemals ein Polizist bestraft wurde, der solche Mordbefehle verweigerte.<sup>198</sup> Dennoch wurden von Angehörigen der Polizeibataillone in der Nachkriegsjustiz immer wieder solche Argumente angebracht, um einer möglichen Strafe zu entgehen. Dies führt zur nächsten Frage.

### 3. Wie effektiv arbeitete die Nachkriegsjustiz?

Kurz nach Kriegsende wurden das Gestapo und der SD vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg als „verbrecherische Organisationen“ deklariert. Deren Angehörige sollten nach den „Automatic-Arrest-Kriterien der Westalliierten“ zur Untersuchung ihrer Schuld inhaftiert werden. Nur etwa ein Drittel der Gestapo-Angehörigen kam aber tatsächlich in Haft. Der Rest konnte zum großen Teil ein bürgerliches Leben entweder im Ausland oder sogar in der Bundesrepublik führen.<sup>199</sup>

Noch glimpflicher kamen die Angehörigen der Ordnungspolizei davon: Alleine in Nordrhein-Westfalen wurden bis zum Jahre 2005 75 Verfahren gegen Polizisten von 45 Polizeieinheiten geführt, wovon 61 Verfahren eingestellt wurden. Nur in zwei Fällen kam es zu Verurteilungen.<sup>200</sup> Ein Grund dafür ist sicherlich die Einsetzung von wiederum selbst belasteten Richtern und Staatsanwälten, denn „[a]usgerechnet an der Spitze der Zentralstellen zur Verfolgung von NS-Tätern [...] standen ehemalige Nationalsozialis-

---

<sup>196</sup> Zit. nach: Klemp, 1998, S. 74.

<sup>197</sup> Vgl. Klemp, 1998, S. 73, f.

<sup>198</sup> Vgl. Ebd., S. 72; vgl. auch: Browning, 1999, S. 222, f.

<sup>199</sup> Vgl. Kiepe, J. (2009). Zwischen Ahndungsbemühung und -behinderung. Das gesellschaftliche und rechtspolitische Umfeld bei Ermittlungen gegen ehemalige Gestapo-Mitarbeiter. In: K.-M. Mallmann & A. Angrick (Hrsg.) *Die Mörder sind unter uns. Gestapo-Bedienstete in den Nachfolgegesellschaften des Dritten Reiches*. (S. 166-182). Darmstadt: WBG, S. 167.

<sup>200</sup> Vgl. Klemp, 2005, S. 367.

ten“;<sup>201</sup> und das bis in die 1970er Jahre. Wenn die Polizisten zum großen Teil nicht verurteilt wurden, was geschah dann mit ihnen?

4. Diese Frage soll sich mit der personellen Kontinuität befassen und wie die vorangegangene Frage einen Ausblick darstellen. Wie ging es also mit den zu großen Teilen belasteten Polizisten nach dem Kriegsende weiter?

„[E]s war die britische Besatzungsmacht, die die Polizei an Rhein und Ruhr in den ersten Jahren nach Kriegsende entscheidend geprägt hat“.<sup>202</sup> Die Briten wussten bereits 1940 von den Verbrechen der deutschen Polizei in den besetzten Ostgebieten.<sup>203</sup> Die Direktive CCS 551 der Alliierten sah vor, die Gestapo sowie den SD zu entwaffnen, aufzulösen und in Haft zu nehmen. Dagegen sollten Kriminal- und Ordnungspolizei im Großen und Ganzen erhalten bleiben. Lediglich nationalsozialistische Elemente sollten aussortiert werden.<sup>204</sup> Dies gelang aber nur in wenigen Fällen. So hieß es in einem Entwurf über den Umgang mit Deutschland im Falle der alliierten Besetzung: „the ordinary police will continue their normal function until otherwise directed“.<sup>205</sup> Man war der Meinung, dass die „personelle Säuberung [...] der Polizei zurückgestellt werden müsse, weil erfahrenes Personal [...] benötigt würde“.<sup>206</sup> Auch eine SS-Mitgliedschaft führte nicht alleine zum Ausscheiden aus dem Dienst. Obwohl die britischen Besatzer um die Verbrechen wussten, verblieb aus Gründen des Pragmatismus der Großteil der Polizisten im aktiven Dienst.<sup>207</sup> Da aber auch die Polizei große Verluste durch den Krieg erlitten hatte, mussten zusätzliche Beamte eingestellt werden.<sup>208</sup> Teilweise wurden bereits entlassene Polizisten wieder eingestellt.<sup>209</sup> „Eine Stunde Null, begriffen als ideeller wie personeller Neuanfang nach Ende der NS-Zeit, gab es 1945 / 46 nicht, auch und gerade nicht bei der Polizei.“<sup>210</sup> Mit diesen Polizisten wurde die Grundlage für die heutige Polizei

---

<sup>201</sup> Klemp, 2005, S. 368.

<sup>202</sup> Noethen, 2002, S. 59.

<sup>203</sup> Vgl. Ebd., S. 61, f.

<sup>204</sup> Vgl. Ebd., S. 71.

<sup>205</sup> Zit. nach: Ebd., S. 72.

<sup>206</sup> Noethen, 2002, S. 73.

<sup>207</sup> Vgl. Ebd.

<sup>208</sup> Vgl. Ebd., S. 175.

<sup>209</sup> Vgl. Ebd. S. 237.

<sup>210</sup> Dams, C. & Köhler, T. (2007). Die Düsseldorfer Polizei im Spannungsfeld der Umbrüche 1919 bis 1949. In: C. Dams, K. Dönecke & T. Köhler (Hrsg.). *„Dienst am Volk“? Düsseldorfer*

geschaffen. In den kommenden Jahren wurde die Polizei dezentralisiert, entmilitarisiert, entnazifiziert und demokratisiert.<sup>211</sup> Es sollte aber noch viele Jahrzehnte dauern, bis aus der belasteten Polizei des Dritten Reiches die demokratische Polizei entstanden war, die man heute in der BRD kennt.

### Schlussbemerkung

Ziel der Arbeit war es, die Beteiligung der deutschen Polizei an Endphaseverbrechen des Zweiten Weltkrieges sowie die Entwicklung dorthin darzustellen. Anhand einiger Beispiele sollte dies gelungen sein. Wie alleine dieses Fazit zeigt, stellen sich noch immer viele Fragen diverser Fachdisziplinen zu dieser Thematik.

Was bleibt, ist die traurige Gewissheit, dass viele Polizisten, ob vom Gestapa, ob Kriminalbeamte oder Schutzpolizisten, sich große Schuld aufgeladen haben. Alle Polizeisparten waren mit unterschiedlicher Intensität in Massenmorde und Endphaseverbrechen involviert. Ob es ein Dulden der verbrecherischen Methoden oder eine aktive Teilnahme an Erschießungen war: „Wohl keine andere staatliche Institution war derartig eng mit dem Nationalsozialismus verknüpft.“<sup>212</sup> Zahlreiche Beispiele konnten belegen, dass Massenerschießungen und ähnliche Verbrechen keine Ausnahme waren. Die heutige demokratische und bürgerorientierte Polizei Deutschlands ist keine Selbstverständlichkeit. Die Entwicklung dorthin hat Jahrzehnte gedauert. Wie schnell ein gesamter Staat ins Verderben stürzen kann, zeigt das Deutschland des Zweiten Weltkrieges. Das darf auch in Zukunft nicht vergessen werden. Schon George Santayana erkannte: „Those who cannot remember the past are condemned to repeat it.“<sup>213</sup>

---

*Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur.* (S. 15-53). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 37.

<sup>211</sup> Vgl. Buruma, I. (2015). *'45. Die Welt am Wendepunkt.* Aus dem Englischen übersetzt von Barbara Schaden (Orig.: Year Zero. A History of 1945. New York: 2013). München: Carl Hanser Verlag, S. 318.

<sup>212</sup> Dams, C. (2008). Die Polizei in Deutschland 1945-1989. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (48), 9-14, S. 9.

<sup>213</sup> Santayana, G. (1905). *The Life of Reason or the Phases of Human Progress. Introduction and Reason in Common Sense.* New York: Charles Scribner's Sons. Abgerufen von: <https://archive.org/stream/lifeofreasonorph01sant#page/284/mode/2up> (25.05.2017), S. 284.



## 8 Literaturverzeichnis

- Angrick, A. (2000). Im Windschatten der 11. Armee. Die Einsatzgruppe D. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa.* (S. 481-502). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Arendes, C. (2006). Schrecken aus dem Untergrund: Endphaseverbrechen des „Werwolf“. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges.* (S. 149-171). Göttingen: Wallstein.
- Berschel, H. (2000). Polizeiroutiniers und Judenverfolgung. Die Bearbeitung von ‚Judenangelegenheiten‘ bei der Stapo-Leitstelle Düsseldorf. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa.* (S. 155-178). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- bpb & DHPol (Hrsg.) (2012). *„Nicht durch formale Schranken gehemmt“. Die deutsche Polizei im Nationalsozialismus.* Bonn: bpb.
- Browning, C. R. (1999). *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen.* Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Peter Krause (Orig.: Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland. New York: 1992). Reinbek: Rowohlt.
- Buhlan, H. (2000). Organisation, Personal und Standorte der staatlichen Polizeiverwaltung Köln in der NS-Zeit. Mit einer Skizze zur Aufgabenwahrnehmung durch Schutz- und Verwaltungspolizei. In: Buhlan, H. & Jung, W. (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus.* (S. 145-197). Köln: Emons.
- Buruma, I. (2015). *’45. Die Welt am Wendepunkt.* Aus dem Englischen übersetzt von Barbara Schaden (Orig.: Year Zero. A History of 1945. New York: 2013). München: Carl Hanser.

- Curilla, W. (2011). *Der Judenmord in Polen und die deutsche Ordnungspolizei 1939-1945*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Dams, C. & Dönecke, K. (2007). Eine erstklassige Truppe? Die Offiziere der Düsseldorfer Schutzpolizei im Nationalsozialismus. In: C. Dams, K. Dönecke & T. Köhler (Hrsg.). *„Dienst am Volk“? Düsseldorfer Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur*. (S. 235-258). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Dams, C. & Köhler, T. (2007). Die Düsseldorfer Polizei im Spannungsfeld der Umbrüche 1919 bis 1949. In: C. Dams, K. Dönecke & T. Köhler (Hrsg.). *„Dienst am Volk“? Düsseldorfer Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur*. (S. 15-53). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Dams, C. & Stolle, M. (2008). *Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich*. München: Beck.
- Dams, C. (2008). Die Polizei in Deutschland 1945-1989. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (48), 9-14.
- Dierl, F. (2011). Die Ordnungspolizei. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*. (S. 30-41). Dresden: Sandstein.
- Fröhlich, E. (2013). *Der Zweite Weltkrieg. Eine kurze Geschichte*. Stuttgart: Philipp Reclam.
- Goldhagen, D. J. (2000). *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann (Orig.: *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*, New York: 1996). München: Goldmann.
- Hammermann, G. (2006). Die Todesmärsche aus den Konzentrationslagern 1944/1945. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 122-148). Göttingen: Wallstein.

- Hartmann, C. & Hürter, J. (2005): *Die letzten 100 Tage des Zweiten Weltkriegs*. München: Droemer-Knaur.
- Henneboel, J. (2004). Ich konnte nicht anders. In: C. Spieker (Hrsg.). *Freund oder Vijand? Een groene politiman in het nederlandse verzet. Ein „Grüner Polizist“ im niederländischen Widerstand*. Münster: Villa ten Hompel.
- Heusler, A. (2006). Die Eskalation des Terrors. Gewalt gegen ausländische Zwangsarbeiter in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 172-182). Göttingen: Wallstein.
- Högl, G. (Hrsg.) (2002). *Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945*. (2. Aufl.). Bönen: Kettler.
- Jung, W. (2000). Ein gleitender Übergang. Die Kölner Polizeiführung zwischen „Preußenschlag“ und Machtergreifung. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 64-144). Köln: Emons.
- Keller, S. (2006). Verbrechen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Überlegungen zu Abgrenzung, Methodik und Quellenkritik. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 25-50). Göttingen: Wallstein.
- Kershaw, I. (2011). *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*. Aus dem Englischen übersetzt von Klaus Binder, Bernd Leineweber und Martin Pfeiffer (Orig.: *The End. The Defiance and Destruction of Hitler's Germany 1944/45*. London: 2011). München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kiepe, J. (2009). Zwischen Ahndungsbemühung und -behinderung. Das gesellschaftliche und rechtspolitische Umfeld bei Ermittlungen gegen ehemalige Gestapo-Mitarbeiter. In: K.-M. Mallmann & A. Angrick (Hrsg.) *Die Mörder sind unter uns. Gestapo-*

- Bedienstete in den Nachfolgegesellschaften des Dritten Reiches.* (S. 166-182). Darmstadt: WBG.
- Klemp, S. (1998). *Freispruch für das „Mord-Bataillon“. Die NS-Ordnungspolizei und die Nachkriegsjustiz.* Münster: LIT.
- Klemp, S. & Reinke, H. (2000). Kölner Polizeibataillone in den Niederlanden während des Zweiten Weltkrieges. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus.* (S. 263-276). Köln: Emons.
- Klemp, S. (2005). *„Nicht ermittelt“. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz – Ein Handbuch.* Essen: Klartext.
- Klemp, S. (2013). *Vernichtung. Die deutsche Ordnungspolizei und der Judenmord im Warschauer Ghetto 1940-43.* Münster: Prospero.
- Kohlhaas, E. (2006). „Aus einem Haus, aus dem eine weiße Fahne erscheint, sind alle männlichen Personen zu erschießen“. Durchhalteterror und Gewalt gegen Zivilisten am Kriegsende 1945. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges.* (S. 51-79). Göttingen: Wallstein.
- Kraume, H.-G. (1982). *Duisburg im Krieg 1939-1945.* Düsseldorf: Droste.
- Köhler, T. (2007). Himmlers verlängerter Arm in Rheinland und Westfalen – Die Höheren SS- und Polizeiführer West“. In: C. Dams, K. Dönecke & T. Köhler (Hrsg.). *„Dienst am Volk“? Düsseldorfer Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur.* (S. 203-233). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Kühl, S., (2014). *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust.* Berlin: Suhrkamp.
- Lowe, K. (2014). *Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943-1950.* (2. Aufl.). Aus dem Englischen übersetzt von Stephan Gebauer und Thorsten Schmidt (Orig.: *Savage Continent. Europe in the Aftermath of World War II.* London: 2012). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Mallmann, K.-M. (2000). „Aufgeräumt und abgebrannt“. Projektion und Prävention. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa*. (S. 155-178). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mix, A. (2011). Die Radikalisierung der Polizei im Krieg. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*. (S. 180-205). Dresden: Sandstein.
- Noethen, S. (2002). *Alte Kameraden und neue Kollegen. Polizei in Nordrhein-Westfalen 1945-1953*. Essen: Klartext.
- Noethen, S. (2006). Die Bonner Polizei und das Kriegsende 1945. In: N. Schloßmacher (Hrsg.). *„Kurzerhand die Farbe gewechselt“. Die Bonner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 359-369). Bonn: Stadt Bonn.
- Paul, G. & Primavesi, A. (1995). Die Verfolgung der ‚Fremdvölkischen‘. Das Beispiel der Staatspolizeistelle Dortmund. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.) *Die Gestapo. Mythos und Realität*. (S. 388-401). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Paul, G. (2000). „Diese Erschießungen haben mich innerlich gar nicht mehr berührt.“ Die Kriegsendphaseverbrechen der Gestapo 1944/45. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.). *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa*. (S. 543-568). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reinke, H. (2000). Die deutsche Polizei und das „Dritte Reich“. Anmerkungen zur Geschichte und Geschichtsschreibung. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus*. (S. 51-63). Köln: Emons.
- Roth, T. (2000). Die Kölner Kriminalpolizei: Organisation, Personal und „Verbrechensbekämpfung“ eines lokalen Kripo-Apparates 1933-1945. In: H. Buhlan & W. Jung (Hrsg.). *Wessen Freund*

*und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus.* (S. 299-369). Köln: Emons.

Roth, T. & Schröders, M. (2006). Sozialstruktur und Einsatzprofil der Bonner Schutzpolizei: die „Stammrolle Ordnungspolizei“. Ein Werkstattbericht. In: N. Schloßmacher (Hrsg.). *„Kurzerhand die Farbe gewechselt“. Die Bonner Polizei im Nationalsozialismus.* (S. 359-369). Bonn: Stadt Bonn.

Roth, T. (2011). Die Kriminalpolizei. In: Deutsche Hochschule der Polizei, F. Dierl, M. Hausleitner, M. Hölzl & A. Mix (Hrsg.). *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat.* (S. 42-53). Dresden: Sandstein.

Rusinek, B.-A. (1989). *Gesellschaft in der Katastrophe. Terror. Illegalität. Widerstand. Köln 1944/45.* Essen: Klartext.

Rusinek, B.-A. (1995). „Wat denkste, wat mir oberümt han.“ Massenmord und Spurenbeseitigung am Beispiel der Staatspolizeistelle Köln 1944/45. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.) *Die Gestapo. Mythos und Realität.* (S. 402-416). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Santayana, G. (1905). *The Life of Reason or the Phases of Human Progress. Introduction and Reason in Common Sense.* New York: Charles Scribner's Sons. Abgerufen von: <https://archive.org/stream/lifeofreasonorph01sant#page/284/mode/2up> (25.05.2017)

Schmidt, E. (1989). *Lichter in der Finsternis. Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945. Erlebnisse – Berichte – Forschungen – Gespräche.* (3. Aufl.). Essen: Klartext.

Trees, W. & Whiting, C. (1982). *Unternehmen Karneval. Der Werwolf-Mord an Aachens Oberbürgermeister Oppenhoff.* Aachen: Triangel.

Trost, R. (2001). *Eine gänzlich zerstörte Stadt. Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende in Xanten.* Dissertation, Universität Flensburg. Abgerufen von: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/2003/zhb-flensburg/dissert/trost/diss-trost.pdf> (20.04.2017)

- Wagner, H. (1984). Die Polizei im Faschismus. In: U. Reifner & B.-R. Sonnen (Hrsg.). *Strafjustiz und Polizei im Dritten Reich*. (S. 161-172). Frankfurt am Main: Campus.
- Welzer, H. (2005). *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. (2. Aufl.). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Wolfrum, E. (2006). Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 7-22). Göttingen: Wallstein.
- Zarusky, J. (2006). Von der Sondergerichtsbarkeit zum Endphasenterror. Loyalitätserzwingung und Rache am Widerstand im Zusammenbruch des NS-Regimes. In: C. Arendes, E. Wolfrum & J. Zedler (Hrsg.). *Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges*. (S. 103-121). Göttingen: Wallstein.
- Zimmermann, M. (1995). Die Gestapo und die regionale Organisation der Judendeportationen. Das Beispiel der Stapo-Leitstelle Düsseldorf. In: G. Paul & K.-M. Mallmann (Hrsg.) *Die Gestapo. Mythos und Realität*. (S. 357-372). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

## 9 Anhang

- Abbildung: „Die Organisation der Polizei im NS-Staat“
- Eigenständigkeitserklärung

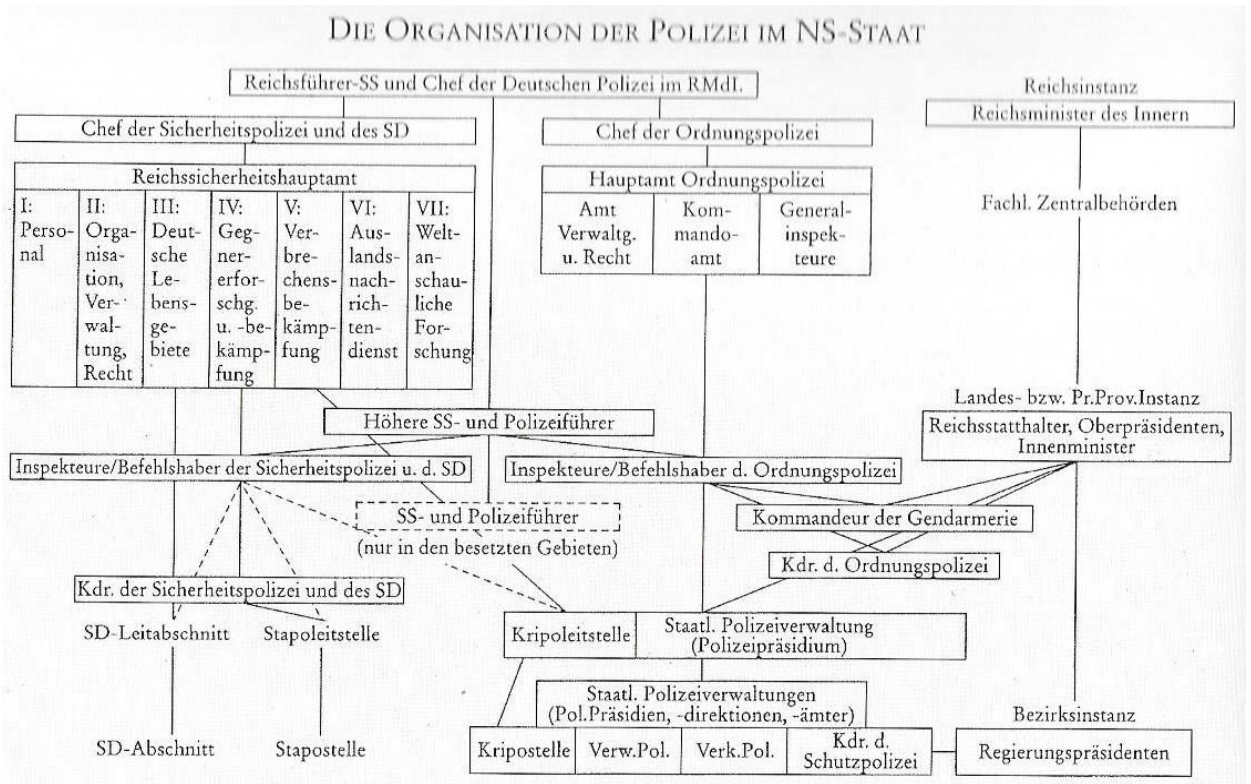


Abb. 1 Aus: Buhlan, 2000, S. 150.